

# **b** unabhängige **auernstimme**



April 2016  
Nummer 397 – K 12858 / 3,45 €



Ruinöse Erzeugerpreise bringen immer mehr Betriebe an die Existenzgrenze. Märkte mit besonderen Qualitäten zurück zu gewinnen, ist ein möglicher Ausweg.



Regionale Projekte zeigen, dass Eigeninitiative zum Erfolg führen kann. In Ba-Wü vermarkten Milchbetriebe gemeinsam. In Hessen wird die Upländer Bauernmolkerei 20.



Die Biobranche sucht ihre Zukunftsperspektive. Der Vorschlag Bio 3.0, steht in der Kritik. Alternative Initiativen eröffnen neue Wege in der Tierzucht



Eine Zeitung von Bäuerinnen und Bauern

Foto: Nürnberger

## **Bäuerliche Einkommen sichern!**



### Die Seite 3

Beratung in schwierigen Situationen . . . . . 3



### Agrarpolitik

Ist der Strukturwandel bei Milchbauern politisch gewollt? . . . . 4

Gretchenfrage Gyphosat . . . . . 5

Demokratie heißt: Bürger wählen ihre Parlamente . . . . . 6



### Bewegung

Bauernwallfahrt in Altötting . . . . . 8

Alles scheint möglich-noch nicht ganz. . . . . 16

Tierschutz ist Allgemein-gut . . . . . 18

Wochenlang saugende Kälber . . . . . 19



### Schwerpunkt

Gegen unfairen Wettbewerb durch ausgelagerte Kosten . . . . 11

Möglichst alles und das umsonst . . . . . 12

Österreichische Bauern setzen auf Bonus-Malus-System . . . . 12

„Wir sind als Betriebe vom Ich zum Wir übergegangen“ . . . . 13

Angebot und Nachfrage wieder in Einklang bringen. . . . . 14



### Weitere Themen

Aus fernen Ländern, Seite 7; zu Besuch bei Isabella Hirsch und Mirjam Anschütz, Seite 9; Jubiläum, Seite 10; Nachbau, Seite 15; AbL-Mitgliederversammlungen, Seite 16/17; Lesen, Seite 21; Veranstaltungen, Seite 22; Kontakte/Impressum, Seite 23



## Eigene Märkte erschließen

**M**an brauchte kein Hellseher zu sein, um zu prophezeien, dass nach dem Ende der Milchquote die Milchpreise fallen würden. Viele Betriebe hatten ihre Ställe in den Jahren zuvor schon auf Zuwachs gebaut und fieberten dem Ende der ungeliebten Mengenbegrenzung entgegen, um den Stall endlich voll zu machen. Den Strukturwandel, den die Milchviehbetriebe seit ein paar Jahren verstärkt vorantreiben, kennen die Schweinehalter bereits aus den neunziger Jahren. Betriebe mit Sauenhaltung haben sich seitdem mit Beständen von 300 Sauen spezialisiert. Die Folge dieser Entwicklung ist, dass das Angebot an Ferkeln die Nachfrage überschreitet, und die Erlöse nicht zur Entlohnung von Arbeit und Kapital reichen. Ähnliche Entwicklungen sind auch in der Schweinemast zu beobachten. Es ist schon bemerkenswert mit wie viel Risikobereitschaft und Arbeitsbelastung diese Familien ihre Betriebe ausrichten. Ein Hamsterrad, das sich immer schneller drehen muss, und das nicht wenige Betriebsleiterfamilien an die Grenzen der Belastbarkeit bringt.

Aktuelle Betriebszweigauswertungen deuten darauf hin, dass die Einkommen der Futterbau- und Veredelungsbetriebe das sehr schwache Ergebnis des letzten Wirtschaftsjahres um 20% verfehlen und nur noch bei ca. 25.000 Euro liegen werden. Wohlgermerkt muss diese Summe meist für die ganze Familie reichen. Selbst Bauernverband, Bundeslandwirtschaftsministerium und sogar Agrarkommissar Hogan können die Krise nicht mehr leugnen und erzählen jeden Tag von den noch zu erschließenden Exportmärkten. Wenn die Russen nur ihr Embargo zurücknehmen, wäre schon der größte Druck weg.

Mal auf die andere Seite der Preisfindung, nämlich auf das Angebot, zu schauen, wird vom Bauernverband vehement abgelehnt. Das würde nicht zur Exportstrategie passen, weil wir internationale Märkte nur besetzen können, wenn wir billiger sind als unsere Mitbewerber. Zukünftig hoffen die Amerikaner auf einen erfolgreichen Abschluss von TTIP, weil sie den europäischen Markt günstiger beliefern können als die hiesigen Bauern. Statt dies zu thematisieren wirft der Bauernverband Nebelkerzen und sucht alle Schuld bei den grünen Landwirtschaftsministern. Und wie sieht es bei unserem nachgelagerten Bereich aus? Jahrelang wurde uns erzählt, dass wir große Strukturen bei Molkereien und Schlachtbetrieben brauchen, damit diese konkurrenzfähig am Markt agieren können und den Bauern vernünftige Preise zahlen. Die Realität sieht leider ganz anders aus. Im Schweinefleischsektor haben fünf Betriebe mittlerweile über zwei Drittel Marktanteil und nutzen jede Gelegenheit die Einkaufspreise zu drücken. Da es Bundeslandwirtschaftsminister Christian Schmidt schwer fällt, sich eine eigene Meinung zu bilden und Ideen zu entwickeln, liegt es an uns Bauern, Märkte zu erschließen, die uns eine vernünftige Arbeitsentlohnung sichern. Das ist bestimmt kein einfacher Weg. Auch die Art und Weise wie in Deutschland Landwirtschaft betrieben wird, steht für die Verbraucher und Medien stärker im Fokus als je zuvor. Der Lebensmittelhandel hat diese Entwicklung im Blick, versucht sich in Produktdifferenzierung, aber das Wohl der Bauern hat dabei selten Priorität. Bäuerinnen und Bauern müssen selbstbewusst für auskömmliche Preise streiten, weil es sonst keiner für sie macht. Die Marktchancen für höherwertige Erzeugnisse sind in jedem Fall gegeben, sie sind eine echte Alternative zu den nicht kalkulierbaren internationalen Märkten.

*Martin Schulz, Bundesvorsitzender der AbL*

### Liebe Leser und Leserinnen, liebe Abonnenten,

Monat für Monat arbeiten wir an einer aktuellen und informativen Ausgabe der Unabhängigen Bauernstimme. Seit dem Sommer 2015 bieten wir Ihnen auf der Homepage [www.bauernstimme.de](http://www.bauernstimme.de) einen wöchentlichen Newsletter. Um all das auch bei steigenden Produktionskosten weiterhin leisten zu können ist es notwendig unseren Verkaufspreis um 15 Cent pro Ausgabe anzuheben.

*Vera Thiel (Verlagsgeschäftsführung)*

# Beratung in schwierigen Situationen

Landwirtschaftliche Familienberatungen und Sorgentelefone

Es muss sich etwas ändern ...“ Mit diesem und anderen Anliegen rufen jährlich tausende von Bauern und Bäuerinnen bei den inzwischen 28 landwirtschaftlichen Familienberatungseinrichtungen in Deutschland an. Dabei ist die aktuelle Marktlage mit extremen Tiefpreisen bei Milch und Schweinefleisch bei uns in der hessischen Beratung immer mal Thema – aber nicht der Anlass. So etwas kommt zum eigentlichen Problem hinzu und tut ihr Übriges, dass die Situation für die Menschen enger wird. In der Landwirtschaft hat sich die starke Trennung zwischen Arbeit und Privatleben unserer Gesellschaft am wenigsten durchgesetzt. Familie, Arbeit und wirtschaftliche Existenz sind aufs engste miteinander verwoben. Die hohen Anforderungen, Arbeit und Privatleben in Einklang zu bringen, stellen für viele Bauernfamilien eine große Herausforderung dar. Oft müssen private Wünsche und Bedürfnisse den betrieblichen Belangen unterstellt werden, was die Beziehungen auf dem Hof sehr belasten kann. Es braucht viel Vertrauen und die Fähigkeit miteinander zu reden. Angesichts der hohen Arbeitsbelastung, verbunden mit wirtschaftlichen Sorgen, ist das in der Realität jedoch oft eine Überforderung der Bäuerinnen und Bauern.

## Anlässe verändern sich

Vor einigen Jahren war noch die oftmals schwierige Beziehung zwischen Schwiegermutter und Schwiegertochter bzw. Schwiegervater und Schwiegersohn eines der häufigsten Themen in der Beratung. Heute sind es vor allem Konflikte in den Generationen im Rahmen von Hofübergabeprozessen. Darunter leiden nicht selten auch die Partnerschaften der betroffenen Parteien. Infolge der engen Verquickung von Familie und Betrieb erweist sich die Hofübergabe an die nächste Generation als die größte „Bewährungsprobe“ der familiären Beziehungen. „Altes Wissen“ aus gewonnenen Erfahrungen steht „neuem Wissen“ aus Innovation und Technik gegenüber. Verantwortungsbereiche müssen aufgeteilt werden, wer hat wo das Sagen? Rollen vermischen sich: Eltern sind nicht mehr nur Eltern, sondern Hofübergeber oder Partner einer GbR, Kinder nicht mehr nur Kinder, sondern Hofübernehmer. Für angeheiratete Partner und Partnerinnen kann es schwierig sein, in diesen

Strukturen den eigenen Platz zu finden und mit einem Partner zusammen zu sein, dessen Herkunftsfamilie einen breiten Raum einnimmt. Die „außerfamiliäre Hofübergabe“ habe ich gerade wieder auf der Öko-Junglandwirtetagung in Fulda als eine für alle Seiten gewinnbringende, zusätzliche Möglichkeit der Übergabe erlebt. Hier bekommt „die menschliche Seite der Übergabe“ noch einmal eine neue Dimension. MitarbeiterInnen der landwirtschaftlichen Familienberatungen bieten hier Prozessbegleitung und Unterstützung, damit die Übergabe gut gelingen kann.

## Arbeitsüberlastung und Burn-out

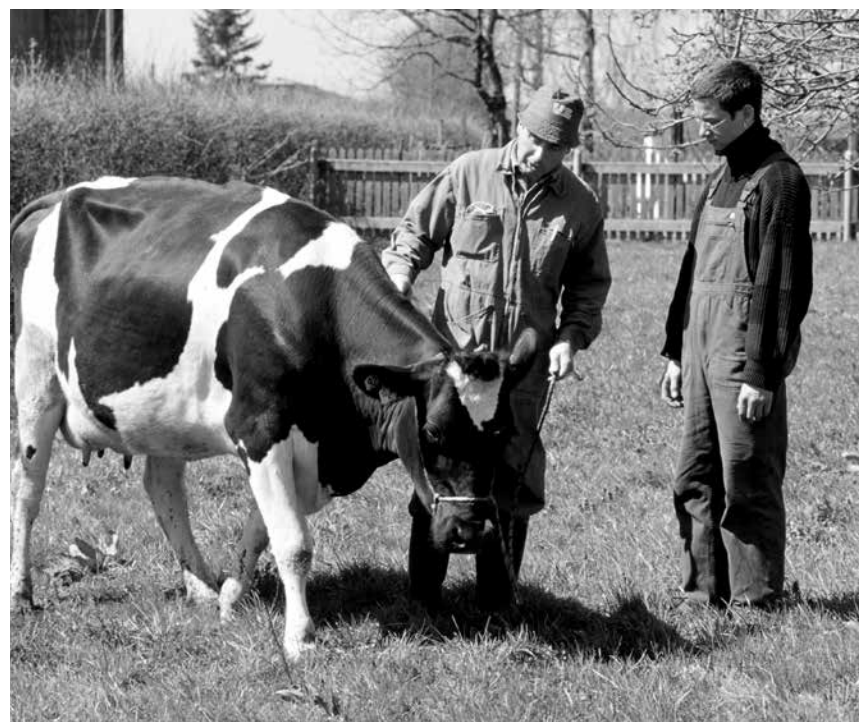
Durch ständigen Druck am Arbeitsplatz wird der persönliche Einsatz immer höher. Erholungsphasen, die eigenen Bedürfnisse, die Partnerschaft und auch freundschaftliche Beziehungen leiden darunter. Konzentrations- und Gedächtnisstörungen stellen sich ein, mit der Folge von Selbstzweifeln und Ängsten, die erwartete Leistung nicht mehr zu schaffen. Kommen dazu noch Belastungen im persönlichen/familiären Bereich, wird es irgendwann zu viel und ist einfach nicht mehr zu schaffen. In dieser Situation ist es oft schwer, sich die notwendige Hilfe von außen zu suchen. Das Gefühl zu versagen herrscht vor. Einen landwirtschaftlichen Betrieb zu führen ist eben eine Lebensaufgabe, bei der „Leib und Seele“ beteiligt sind. Einen Blick von



Christina Meibohm, Beraterin der ländlichen Familienberatung in Hessen

außen zu bekommen ist hier ein guter erster Schritt „raus aus der Abwärtsspirale“. Gemeinsam mit den Beratern und Beraterinnen kann der manchmal unübersichtliche „Berg“ von Problemen sortiert und strukturiert werden. Es können wieder neue Handlungsmöglichkeiten entdeckt und der Weg zu Lösungen frei gemacht werden. Ziel ist es, den Menschen dabei zu helfen, ihre eigenen Lösungen zu entdecken, Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten. Der Mensch steht im Mittelpunkt der Beratung.

*Christina Meibohm, Beraterin der ländlichen Familienberatung in Hessen, Verbandsreferentin der BAG Familie und Betrieb*



Auch auf dem Hof ist Kommunikation Alles im zusammen Leben und Arbeiten Foto: Stephan/BLE

## Das Beratungsangebot

Die landwirtschaftlichen Familienberatungen und Sorgentelefone bieten in familiären, persönlichen und/oder wirtschaftlichen Krisensituationen Beratung und Begleitung an. Sie verstehen sich als notwendige Ergänzung zu staatlichen und berufsständischen Angeboten und arbeiten auf Wunsch auch mit diesen zusammen. Beratungsanlässe können sein: Begleitung bei Betriebsübergabeprozessen (oder Betriebsaufgabe), Generationenkonflikte, Eheprobleme, Arbeitsüberlastung, gesundheitliche Probleme, Schuldendruck, mangelnde Perspektive und anderes. Die Gespräche finden vertraulich statt, entweder auf dem Hof, in der Beratungsstelle oder am Sorgentelefon. Die Einrichtungen arbeiten mit haupt- und ehrenamtlichen bzw. nebenberuflichen Beratungskräften. Alle MitarbeiterInnen besitzen einen landwirtschaftlichen Erfahrungshintergrund und sind für die Beratungstätigkeit gut qualifiziert.

## Die Kosten

Die Mitgliedseinrichtungen werden vorwiegend von der evangelischen und katholischen Kirche unterstützt. Ohne diese wäre das Beratungsangebot nicht möglich. In einigen Bundesländern beteiligen sich auch die Landwirtschaftsministerien beispielhaft an der Finanzierung. Aufgrund der föderalen Gliederung der Bundesrepublik Deutschland sind die Einrichtungen in ihren Strukturen und Trägerschaften unterschiedlich organisiert. Sie sind rechtlich und finanziell unabhängig und gestalten ihr Hilfsangebot in unterschiedlicher Weise. So variieren auch die Kosten für die Beratung. Die Konditionen reichen von kostenfrei und Spendenbasis bis zu festgesetzten Honoraren.

## Unter einem Dach

1996 haben sich die Beratungseinrichtungen als Interessengemeinschaft in Form eines eingetragenen Vereins zur Bundesarbeitsgemeinschaft Familie und Betrieb (BAG Familie und Betrieb) zusammengetan. Ziel ist es unter anderem, den besonderen Beratungsansatz der landwirtschaftlichen Familienberatungen auf Bundes- und EU-Ebene bekannter zu machen und zu vertreten sowie Aus- und Weiterbildungen zu organisieren. Alle Adressen der Beratungseinrichtungen in Deutschland sowie viele hilfreiche Informationen finden sich auf unserer Homepage: [www.landwirtschaftliche-familienberatung.de](http://www.landwirtschaftliche-familienberatung.de). Kontakt BAG Familie und Betrieb: [christina.meibohm@bag-familieundbetrieb.de](mailto:christina.meibohm@bag-familieundbetrieb.de). Kontakt ländliche Familienberatung Hessen: Tel. 06691-23008

# Ist der Strukturwandel bei Milchbauern politische gewollt?

Eine Mengenreduktion könnte den Preis stabilisieren, doch der DBV will Molkereien stärken und der Landwirtschaftsminister duckt sich weg

Anfang März findet in Hardehausen traditionell die Milchtagung der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft und der Katholischen Landjugendbewegung (KLJB) statt. Auch in diesem, für die Milchbauern besonders dramatischen, Jahr, waren über 80 Bäuerinnen und Bauern in die katholische Landvolkshochschule gekommen, um sich über die Situation und die Perspektiven am Milchmarkt zu informieren. In seiner Eröffnungsrede beschrieb Joseph Jacoby, selbst Biomilchbauer und Vorsitzender der Upländer Bauernmolkerei, die dramatische Situation der Milchbauern. Das Bonusprogramm der Molkerei FrieslandCampina, die für anderthalb Monate einen Bonus von zwei Cent zahlte, wenn die Bauern die Milchmenge gleich beließen oder reduzierten, war auch auf dieser Tagung in aller Munde und der Inhalt des Vortrags von Ernst Baerbecker, Milchbauer und Distrikt-Vorsitzender Westfalen & Hessen bei FrieslandCampina.

Das Unternehmen hatte seine begrenzten Verarbeitungskapazitäten als Begründung für sein Mengenreduktionsprogramm angeführt. Damals, Anfang Januar, war Friesland die erste Molkerei, die Menge aktiv vom Markt nahm. Inzwischen haben längst andere Molkereien nachgezogen: Emmi in der Schweiz, die Gmundner Molkerei in Österreich. Aber auch die im konventionellen Bereich für ihre vergleichsweise hohen Auszahlungspreise bekannte Berchtesgadener Molkerei ruft ihre Lieferanten mit in roter Tinte geschriebenen Flugzetteln zu einer freiwilligen Mengenreduzierung auf, damit der Auszahlungspreis nicht abstürzt. Ebenso die in Norddeutschland gelegene Ammerland: Hier versucht man Alternativen zum konventionellen Massenmarkt zu finden, legt ein Weidemilchprogramm auf und will in die Bioproduktion einsteigen. Die verheißt im Moment Großes: Der Biomilchpreis hat sich abgekoppelt vom konventionellen, die Nachfrage übersteigt das Angebot. Längst sind aber auch hier die Großen eingestiegen. Arla aus Dänemark hat sich durch Übernahmen an die zweite Stelle hinter die Biomolkerei Scheitz aus Bayern gekauft und will weiter expandieren. Derzeit, so Rüdiger Brüggemann von der bundesweiten Koordinationsstelle Biomilch bei Bioland e. V., befürchte man noch keine Situation wie im konventionellen Markt. Dies könne sich jedoch ändern, wenn in zwei Jahren jetzt neu einsteigende Betriebe umgestellt hätten.

Viele Biomolkereien bremsen schon jetzt und nehmen keine neuen Lieferanten mehr auf, auch aus Sorge vor einer hausgemachten Biomilchblase.

## Übervolle Märkte

Genau damit aber kämpft der konventionelle Milchbereich. Wenn zu Jahresbeginn auch noch mit Kapazitätsproblemen argumentiert wurde, so gestehen inzwischen doch alle Marktbeteiligten ein, dass zu viel Milch am Markt ist. Auf der Milchtagung formulierte Ottmar Ilchmann, der stellvertretende Bundesvorsitzende, die Forderungen der AbL. Aktuell gehe es darum, schnell Menge vom Markt zu nehmen. Gelingen könne dies mit einer Bonusregelung vergleichbar der von FrieslandCampina. Dabei, so Ilchmann, müsse es sich „um ein sehr befristetes Kriseninstrument und keinesfalls um den ersten Schritt zu einer Molkereiquotenregelung handeln“. Daneben gelte es europaweite, staatlich gestützte Kriseninstrumente einzurichten und die Position der Bauern innerhalb der Wertschöpfungskette zu stärken.

## Exporte und Strukturwandel

Bauern stärken und Menge reduzieren – das klingt bitter in den Ohren der Verbandsfunktionäre. In seiner Resolution zur Unterstützung der europäischen Landwirtschaft in der Agrarkrise stellt der Deutsche Bauernverband (DBV) fest: „Der DBV lehnt unverändert staatliche

Eingriffe in die Produktionsmengen bei Milch und Fleisch ab.“ Vorstellen könne man sich eine „Überprüfung und gegebenenfalls Anhebung der Interventionspreise für Butter und Magermilchpulver“. Dies dürfe aber nicht zu Produktionsanreizen führen. Seinen Schwerpunkt legt der DBV freilich nicht auf die Bauern, sondern auf eine Stärkung der Molkereien. Diese sollten gemeinsame Vermarktungsplattformen bilden, um gegenüber dem Handel in eine bessere Verhandlungsposition zu kommen, so DBV-Milchpräsident Udo Folgart. Freilich hat auch der DBV die dramatische Situation auf den Höfen erkannt. „Das Geld fehlt auf den Höfen zur Deckung der laufenden Kosten wie der Entlohnung der Familienarbeitskräfte, für Ersatzinvestitionen und vieles mehr“, stellt der Vizepräsident des Landvolks Niedersachsen, Albert Schulte to Brinke, fest. Zu viele seien dagegen „auf Kreditzusagen der Banken angewiesen, um die laufenden Kosten decken und die Höfe durch die Krise bringen zu können“.

Neidisch blicken die Verbandsvertreter nach Frankreich. Hier scheint der Handel sich solidarisch mit den Bauern zu erklären. So hat Lidl France erklärt, es werde drei Cent pro Liter Milch in einen Fonds einzahlen, um die heimischen Milchbauern zu stützen. Zuvor hatte sich schon die Kette „Système U“ verpflichtet, den Landwirten einen Milchpreis von 34 Cent/kg zu sichern. Und auch das Kon-

kurrenzunternehmen „E.Leclerc“ hat sich solidarisch mit den französischen Bauern

erklärt und will beim Milchpreis das Niveau von 2015 halten. Offen blieben bislang die genauen Umsetzungsmodalitäten, die Fragen nach dem Weg des Geldes zu den Bauern. Wer das Temperament französischer Bauern kennt, könnte auch auf den Gedanken kommen, die Ketten initiierten ihre Hilfsprogramme, um nicht zur direkten Zielscheibe des bäuerlichen Unmuts zu werden und gleichzeitig einen moralischen Bonus bei der Kundschaft einzufahren.

## Was fehlt

Es fehlt die klare Erkenntnis, dass Menge reduziert werden muss. Dies hat inzwischen sogar die neuseeländische Molkerei Fonterra ins europäische Hausaufgabenbuch geschrieben. Der internationale Milchmarkt sei seit 18 Monaten im Ungleichgewicht, so Fonterra-Geschäftsführer Theo Spierings. Die Milchproduktion in der EU sei stärker gestiegen als erwartet und der Absatz zurückgegangen. Er fordert eine Mengenreduzierung. Die neuseeländischen Produzenten würden ihre Milchmenge aktuell um vier Prozent gegenüber dem Vorjahreszeitraum reduzieren.

Der deutsche Agrarminister? Viel unterwegs. Von den Bauern des Bundesverbands Deutscher Milchviehhalter durch Rheinland-Pfalz verfolgt, trägt er nichts Konstruktives zur Lösung der Situation bei. Er fordert freiwillige Mengenregulierungen, anstelle sich mit seinem französischen Kollegen Le Foll auf dem Agrarministertreffen für eine von der EU unterstützte Mengenreduzierung einzusetzen. Offenbar begrüßt er die derzeit im Milchvieh-, aber auch im Schweinebereich stattfindenden Strukturbrüche und somit den Niedergang bäuerlicher Betriebe.

Auftritt Till Backhaus, Landwirtschaftsminister in Mecklenburg-Vorpommern: Der will die Risikoverteilung und die Lieferbeziehungen überprüfen und sieht die Branche allein nicht zur Lösung der Probleme in der Lage. Ein klares Bekenntnis zur Stärkung der Rechte der Bauern? Wohl kaum, auch Backhaus sprach sich auf der Agrarministerkonferenz in Fulda gegen eine Anpassung der Menge an die Nachfrage aus und blockierte den Antrag der Grünen-Agrarminister. Am damals mühsam abgerungenen runden Tisch soll jetzt stattdessen über Milchvermarktungsplattformen diskutiert werden.



Auf der Milchtagung berichtet Nordrhein-Westfalens grüner Landwirtschaftsminister Johannes Rimmel (re.) von seinen Vorstellungen zum Umgang mit der Milchkrise. Jetzt müsse schnell Geld auf die Höfe. Die Menge müsse reduziert werden, wie er dies gemeinsam mit seinen grünen Länderkollegen vorgeschlagen habe. Darüber hinaus stellte Rimmel die Funktionsweise des Genossenschaftsrechts in Frage. Von Berit Thomsen (AbL) bekommt er gemeinsam mit Josef Jacobi von der Upländer Bauernmolkerei den brandneuen Milchcomic überreicht. Der Comic entstand in Zusammenarbeit der AbL und GermanWatch unter Kooperation des Bundesverband Deutscher Milchviehhalter (BDM), dem Evangelischen Entwicklungsdienst Brot für die Welt und dem Bischöflichen Hilfswerk Misereor. Finanziert und unterstützt wurde das Projekt vom Bundesentwicklungsministerium

# Gretchenfrage Glyphosat

Noch keine Entscheidung über die Neuzulassung des Herbizids

Die Arbeitsgemeinschaft Glyphosat, ein Zusammenschluss aus Firmen der chemischen Industrie, die sich für eine erneute Zulassung des Totalherbizids durch die EU-Kommission stark machen, ließ vor der Anfang März anberaumten entscheidenden EU-Sitzung verlauten, man „rechne fest mit einer qualifizierten Mehrheit für die Neuzulassung des Wirkstoffes“, schließlich gebiete auch die Ende Juni auslaufende Zulassung eine Entscheidung zum jetzigen Zeitpunkt. Die Arbeitsgemeinschaft Glyphosat war in den letzten Wochen nicht müde geworden zu betonen, wie „wenig überraschend“ und „ungeeignet“ sämtliche ins Feld geführte Studien doch seien, die die Omnipresenz des weltweit meist genutzten Pestizids im menschlichen Körper, in Bier und anderem bestätigen. Am Ende kam dann doch erstmal alles anders. Die EU-Kommission stellte ihren Vorschlag zur Neuzulassung des Wirkstoffes nicht zur Abstimmung und vertagte die eigene Entscheidung. Zuvor hatten sich Italien, Frankreich, Schweden und die Niederlande ablehnend zum Vorschlag der EU-Kommission geäußert. Letztere wollte offenbar eine Konfrontation vermeiden und hatte auch keine Lust, durch eine eigene Basta-Entscheidung gegen die Haltung wichtiger Mitgliedstaaten den schwarzen Peter zugeschoben zu bekommen. Nun kommt das Thema erneut wahrscheinlich Mitte Mai auf die Tagesordnung des ständigen Ausschusses für Pflanzen, Tiere, Lebensmittel und Futtermittel der EU-Kommission.

## Und Deutschland?

Deutschland hatte sich zuvor und auch hinterher in der Kommentierung der Entwicklung bedeckt gehalten. Schließlich gibt es einen Konflikt zwischen den betroffenen Ressorts. Während Bundeslandwirtschaftsminister Christian Schmidt (CSU) aufgrund der wissenschaftlichen Faktenlage, so seine Argumentation, eine Neuzulassung unterstützt, möchte Bundesumweltministerin Barbara Hendricks (SPD) diese nur mittragen, wenn eine eingearbeitete Ausgleichsflächenregelung den Biodiversitätsverlusten durch Glyphosat Rechnung trägt. Hendricks begrüßte also die Vertagung der Entscheidung. Ob diese zu einem weiteren Erkenntnisgewinn oder zu einer Verbesserung der Stimmung zwischen den beiden Ministerien beitragen wird, darf bezweifelt werden. Zumal auch an anderen Stellen kleine Giftigkeiten ausgetauscht werden. So hatte sich das Umweltbundesamt, die dem Bundesumweltministerium unterstellte Behörde, mit

einem „Fünf-Punkte-Plan zum nachhaltigen Pflanzenschutz“ in die allgemeine Debatte um Pestizide und vor allem deren Begrenzung eingemischt. Auch dort taucht die Idee der Ausgleichsflächen auf. Daraufhin sah sich das Bundeslandwirtschaftsministerium in Form von Staatssekretär Robert Kloos genötigt, einen Ruffel zu erteilen. Es sei ein unangemessener Eingriff in die politische Debatte und unakzeptabel, für die Anwendung zugelassener Pflanzenschutzmittel Ausgleichsflächen einführen zu wollen, so sein Tenor. Und außerdem sei das alles ein Übergriff auf die Kompetenz des Bundeslandwirtschaftsministeriums.

## Und sonst?

Auch in der Öffentlichkeit ist die Debatte gespalten. Umweltverbände und Grünenpolitiker begrüßten, das Vertagen einer Entscheidung. Unter den landwirtschaftlichen Verbänden lehnt die AbL eine Neuzulassung ab, unter anderem mit der Begründung, Glyphosat befeure agrarindustrielle Ackerbaustrukturen. Ebenso spricht der Bundesverband ökologische Lebensmittelwirtschaft (BÖLW) in seiner Ablehnung systemare Fragen an. „Eine Landwirtschaft, die von Glyphosat und Co. abhängt, zerstört ihre eigenen Produktionsgrundlagen: Böden, Wasser und Artenvielfalt. Genug Gründe, um den Unkrautvernichter aus dem Verkehr zu ziehen“, so BÖLW-Vorsitzender Felix Prinz zu Löwenstein. Industrieverbände und Unionspolitiker kritisieren die Panikmache der Glyphosatkritiker und fordern eine Neuzulassung auf Grundlage der eindeutigen wissenschaftlichen Faktenlage. Top agrar kommentiert: „In Wirklichkeit dient Glyphosat manchen seiner Gegner nur als Modellprojekt. Falls diesem weltweit am intensivsten untersuchten Wirkstoff die Zulassung entzogen wird, haben es andere dringend benötigte Wirkstoffe noch schwerer. Es droht die Abschaffung des chemischen Pflanzenschutzes durch die Hintertür. Wenn es erst gelungen ist, Glyphosat zu verbannen, geht der Kampf weiter: gegen die grüne Gentechnik, gegen Mineraldünger, gegen Tierarzneimittel, gegen die Tierhaltung – gegen alles, was den Hardlinern der Öko-Ideologie nicht passt.“ *cs*



Spritzgestänge sind eine ähnlich wackelige Angelegenheit wie die Glyphosatneuzulassung  
Foto: Amazone

## Landfrauen machen Integration zum Thema

Gerade auf dem Land stellt die Unterbringung geflüchteter Menschen derzeit oftmals eine besondere Herausforderung dar. Mangelnde Infrastruktur und bisher nicht vorhandene Netzwerke mit Erfahrung und Sprachkenntnissen in der Begleitung von zum Teil traumatisierten, mindestens aber zutiefst verunsicherten Menschen aus ganzen anderen Lebens- und Kulturkreisen erfordern häufig besonders viel Improvisationstalent und menschliche Größe von den ehrenamtlichen Helfern. Eine zentrale Rolle spielen hier in vielen ländlichen Regionen die Landfrauenverbände. Der Niedersächsische LandFrauenverband Hannover (NLV) hat nun beschlossen, das Thema „Integration“ zum Dreijahresthema auf Landesebene zu erheben. Das bekräftigte die Anstrengungen ins Gespräch zu kommen, aktiv auf Geflüchtete zuzugehen und Begegnungen zu schaffen, so die Landfrauen. Zwar engagierten sich bereits einige der 276 Ortsvereine und 39 Kreisverbände in der Flüchtlingsarbeit; jedoch hätten bisher einige Kreisvorsitzende Bedenken geäußert, dies als Landesthema zu wählen, berichtete der NLV. Daher habe man erstmals in der Verbandsgeschichte eine außerordentliche Hauptausschusssitzung einberufen, um Klarheit und einen Konsens herbeizuführen. „Das Thema wird uns in den nächsten Jahrzehnten begleiten. Jeder von uns muss handeln - sonst machen andere mit uns, was uns nicht gefallen wird“, erklärte die NLV-Vorsitzende Barbara Otte-Kinast zu Beginn der Sitzung. *cs*

## Gentechnik-Kontaminationsgefahr Teosinte

Bislang ist man davon ausgegangen, dass Mais in Europa keine Wildverwandten hat, weshalb bei der Zulassung von Gentechnikmais die Auskreuzung keine Rolle spielt. 2009 ist aber Teosinte, die Ursprungspflanze des Mais, das erste Mal in Spanien aufgetaucht, 2012 in Frankreich, inzwischen beeinträchtigt es den Ackerbau. Zwar unterscheidet sich Teosinte im Phänotyp erheblich von Mais, genetisch aber nur wenig, beide lassen sich problemlos miteinander kreuzen. Daher besteht das Risiko des Gentransfers zwischen dem in Spanien angebauten Gentechnik-Mais MON810 und Teosinte. Das Wildgras könnte, wenn sich die Insektengiftigkeit des MON810 einkreuzt, noch widerstandsfähiger werden und das Gentechnikkonstrukt in der Umwelt und in der Nahrungskette verbreiten. Dieses Problem wurde von 13 europäischen Verbänden an die EU-Kommission herangetragen. Sie fordern eine Überarbeitung der Risikobewertung von MON810, der sich aktuell in der Wiedezulassung befindet. Zudem müsse der Anbau von MON810 dort, wo er noch erlaubt sei, gestoppt und die Bauern umfassend informiert werden. *av*

# Demokratie heißt: Bürger wählen ihre Parlamente

Prof. Dr. Herta Däubler-Gmelin zu Schiedsgerichten in TTIP und CETA sowie einem drohenden Demokratieverlust

## Think big

Große Farmen in den USA wachsen weiter, die kleinen verschwinden – das stellte der jährliche

Farm Report des US-Landwirtschaftsministeriums, USDA, fest. Farmen mit einem durchschnittlichen Jahresumsatz von 500.000 \$ (ca. 454.000 Euro) bewirtschaften 41,2 % der gesamten

landwirtschaftlichen Nutzfläche in den USA. Zum ersten Mal in der Geschichte ist die Zahl der Farmen unter 2,1 Millionen gesunken. Zum Vergleich: 1935, mitten in der Weltwirtschaftskrise, lebte ein Viertel der US-Bevölkerung auf 6,8 Millionen Höfen.

Etwa die Hälfte aller Farmen hat einen Jahresumsatz von 10.000 \$ oder weniger. Die Zahl dieser kleinen Farmen sinkt weiter. Knapp eine Viertelmillion landwirtschaftlicher Betriebe gibt es in Texas, Missouri liegt mit fast 100.000 an zweiter und Iowa mit fast 90.000 an dritter Stelle. ml

*Unabhängige Bauernstimme: Die Europäische Union verhandelt derzeit sowohl mit Kanada als auch mit den USA ein Freihandelsabkommen. Dabei gilt das Abkommen mit Kanada (CETA) als Blaupause für TTIP mit den USA. Der inzwischen wohl am heftigsten diskutierte Bereich ist die für Unternehmen vorgesehene Möglichkeit, Regierungen zu verklagen, wenn sie ihre Investitionen gefährdet sehen. Der aktuelle Entwurf des CETA-Vertrags sieht vor, das alte Investoren-Klage-Recht (ISDS) durch ein neues institutionalisiertes Investment Court System (ICS) zu reformieren. Ist das also die Abkehr von internationalen Schiedsgerichten und einer parallelen Gerichtsbarkeit?*

Herta Däubler-Gmelin: Leider sind die neuen Regelungen trotz des neuen Namens nicht viel mehr als „alter Wein in neuen Schläuchen“. Die Grundfrage bleibt, wer eigentlich Sondergerichte für ausländische Investoren, sprich: für globale Konzerne, will. Und warum sie das wollen. Rechtsstaaten mit unabhängigen Gerichten brauchen sie nicht. Diese Sondergerichte sind schädlich, weil sie immer die Gefahr mit sich bringen, ausländische Investoren zu bevorzugen.

*Der Deutsche Richterbund bezweifelt, dass die Europäische Kommission befugt ist, solch weitgehende, die Eigenständigkeit der nationalen Gerichtsbarkeit betreffende, Passagen zu verhandeln. Auch wenn der Lissabonvertrag der EU die*

*Möglichkeit eröffnet, Investitionsabkommen zentral zu verhandeln. Müsste hier nicht eine andere Art der Beteiligung, gegebenenfalls auch der Bevölkerung, erfolgen?*

Der Deutsche Richterbund hat Recht, wenn er die Zuständigkeit der EU-Kommission für solche Regelungen anzweifelt. Wegen dieser und vieler anderer Fragen wird es lange Gerichtsverfahren geben, falls CETA und TTIP überhaupt abgeschlossen werden.

*Bei ISDS wurde die große Eingriffstiefe, auch in nationale Gesetzgebungsverfahren, kritisiert. Es wurde angemahnt, dass die nationale Souveränität, zumindest im Nachhinein, durch die internationalen Schiedsgerichte eingeschränkt werden könnte. Ist das „Right to regulate“ innerhalb der EU bis hin zu den Mitgliedsstaaten im Rahmen des ICS sicher gestellt?*

Neben den Sondergerichten stehen in der Tat die geplanten merkwürdigen Sondergremien, „Regulatory Councils“ genannt, im Mittelpunkt der Kritik: Ihre Mitglieder sind Bürokraten und Wirtschaftslobbyisten, die Entscheidungen von gewählten Parlamenten übernehmen wollen. Das alles geht nicht und kann nicht so bleiben.

*Unternehmen sollen auf Schadensersatz klagen können, wenn ihre „legitimen Erwartungen“ durch Veränderungen der*



RA Prof. Dr. jur. Herta Däubler-Gmelin (SPD), ehem. Bundesjustizministerin immer noch engagiert in Sozial- und Menschenrechtsfragen, derzeit besonders in Sachen internationaler Handelsabkommen tätig. Foto: priva

*Situation nicht erfüllt wurden. Wird dadurch den Investoren nicht eine sehr weitgehende „Rechtsstabilität“ garantiert, die den Staat in der Ausübung seiner Pflichten gegenüber der Bevölkerung einschränkt?*

Sie legen den Finger genau in die Wunde: Demokratie heißt, dass die Bürger ihre Parlamente wählen, die dann im Rahmen der Verfassung Gesetze auf nationaler oder europäischer Ebene erlassen. Wenn sie Veränderungen beschließen, dann muss sich jeder danach richten. Natürlich gilt bei uns auch der Eigentumsschutz im Rahmen des Art. 14 unseres Grundgesetzes, der auch das Gemeinwohl berücksichtigt. Sondergerichte, die Schadensersatz für ausländische Konzerne wegen Verletzung „legitimer Interessen“ festlegen, brauchen und wollen wir nicht.

*Sind solche Investitionsschutzklauseln in europäischen Handelsverträgen, was ja neu ist, wieder kündbar?*

Im Prinzip ja, aber das muss auch im Vertrag vereinbart werden.

*Können Konzerne, wenn sie Niederlassungen in beiden Vertragsstaaten haben, mit diesem neuen ICS auch ihre eigenen Regierungen verklagen?*

Sie sprechen die berüchtigten Umgehungsmöglichkeiten an. Sie können sicher sein, dass Investoren versuchen werden, solche Schlupflöcher zu finden, wenn es ihnen nützt.

Vielen Dank für das Gespräch! mn



Seit der Demo gegen TTIP und CETA im letzten Oktober sind weder Bedenken noch Widerstand kleiner geworden Foto: Schievelbein

# Weites Land in Nordamerika

Die Landwirtschaft in Kanada ist so vielfältig wie ihre politischen Anliegen – ähnlich wie bei uns

**D**ean Harder ist gut im Mobilisieren. Der jungenhafte Mittdreißiger ist ein bisschen chaotisch, aber wenn es darum geht, pointiert zu reden und mitzureißen, ist er brilliant. „Wir von der NFU vertreten Farmer, die gar nicht wissen, dass sie von uns vertreten werden“, ruft er dem Auditorium an der Universität von Manitoba in Winnipeg zu, in dem zum größten Teil junge, dynamische Durchstarter-Farmersöhne mit der Perspektive 10.000er Hektar sitzen, die von der kanadischen National Farmers Union (NFU) eigentlich gar nicht vertreten werden wollen. Aber dann berichtet Harder davon, dass nur die NFU – die Interessenvertretung der kleineren Familien-, Bio- und über den Tellerrand-Gucker-Betriebe – sich bei der Umsetzung einer neuen Saatgutgesetzgebung dafür eingesetzt hat, dass eigener Nachbau auch weiterhin auf den Betrieben gelagert werden darf. „Alle, auch der ‚große‘ Bauernverband hatten die Formulierung zuvor abgenickt, nach der zwar der Nachbau weiterhin erlaubt ist, nicht aber die Lagerung der Ernte bis zur Aussaat im nächsten Jahr.“ Harder redet sich in Schwung: „Es war der Versuch der Saatgutkonzerne, das Landwirteprivileg abzuschaffen und fast wäre es ihnen gelungen!“ Nun hören auch die Farmersöhne zu, gehen den Bogen mit, den Harder zum Handelsabkommen CETA spannt, welches ein Angleichen der Saatgutstandards zwischen Kanada und der EU erst nötig machte. Nur um CETA-kompatibel zu werden, unterzeichnete Kanada im vergangenen Jahr eine aktuelle Version des internationalen Pflanzenschutzabkommens UPOV, in der die Züchterrechte gegenüber denen der Bauern und Bäuerinnen deutlich gestärkt wurden.

## Abhängigkeiten

In Europa fand dieser Prozess bereits vor zwanzig Jahren statt und führte in letzter Konsequenz zu den Nachbaubehörden. Hören kanadische Bauern und Bäuerinnen davon, sind sie erst einmal entsetzt und sehen sofort die Zusammenhänge mit der Abhängigkeit der Bauern und Bäuerinnen von Saatgutkonzernen, wie sie im Gentechnik und Patente-Kontext in Kanada viel präsenter sind als bei uns. Die NFU hat als Mitglied bei Via Campesina immer schon einen Blick gehabt für Vorgänge in der Welt, die für die kanadische Landwirtschaft eine Relevanz haben.

Gerade weil Kanada groß, die Bevölkerung dünn gesät ist und viele der landwirtschaftlichen Erzeugnisse in den Export gehen, ist dieser Blick allerdings wichtiger denn je. Langsam schleicht sich diese Erkenntnis auch in die Köpfe der dynamischen Landwirtschaftsstudenten in Winnipeg, die erste Frage aus dem Auditorium lautet: „Wann werden in Europa Gentechnikpflanzen gesellschaftlich akzeptiert?“ Und eigentlich ist dem jungen Burschen mit dem Bürstenhaarschnitt klar, dass es eine rhetorische Frage ist, vielleicht sogar eine salomonische. Die Befürchtung, dass nach dem kanadischen Gensojamaarkt für die menschliche Ernährung in Asien auch der für die Futtertröge Europas mittel- bis langfristig schwinden könnte, ist nicht mehr abwegig.

## Nischen

Umso wichtiger und ein zentrales Betätigungsfeld der NFU ist es, die zu stärken, die etwas anderes machen. Dabei war bislang von großer Bedeutung, dass es in Kanada nach wie vor eine öffentliche Pflanzenzüchtung an Forschungseinrichtungen der Universitäten gibt, die am Ende lizenzfreie Sorten auf den Saatgutmarkt bringen können. Nach dem Abschluss von UPOV fürchtet die NFU nun – und die Marktentwicklungen bestätigen die Befürchtungen – dass die Saatgutkonzerne verstärkt versuchen, auch in diese öffentlichen Marktsegmente vorzudringen, um Lizenzen abzukassieren. Nach-

baugebühren wären dann der nächste Schritt. Bäuerliche Nischen wie die der NFU-Mitglieder Larry und Pat Pollock, die auf 300 Hektar als einzige Verkaufsfrucht Dinkel anbauen und diesen selbst vermehren, aber auch entspelzen, aufbereiten und dann an einen Bäckereifilialisten für 230 Euro den Doppelpentner weiterverkaufen, würden in Mitleidenschaft gezogen. Die Pollocks leben in einem der wenigen Backsteinhäuser hier, einst ein erster Außenposten in der Prärie von Manitoba. Beim Blick aus ihrem Küchenfenster erwartet man geradezu, eine plötzlich in der Ferne vorbeidonnende Büffelherde zu sehen, gejagt von federgeschmückten Indianern. Das Leben hier ist immer noch vielfach eines, welches sich ums Überleben in endlosen Weiten mit wilden Tieren, Unbildern der Natur und wenig anderen Menschen dreht. „Ein Schwarzbär hinterm Garten ist gut, er hält die Kojoten und die Wölfe von den Hühnern fern“, erklärt Rozanne Nevaksonov ungerührt, auch sie engagiert sich ehrenamtlich in der NFU.

## Neue Nischen

Ihr Mann ist der Umweltminister der Provinzregierung von Manitoba, sein größtes Problem sind die Überflutungen nach der Schneeschmelze. Jedes Jahr werden sie mehr, Klimawandel und menschlicher Raubbau an natürlichen Schutzmechanismen lassen grüßen. Problematische Reststoffe im Oberflächenwasser wie das noch zuläs-

sige Pestizid Atrazin und Medikamente aus menschlicher und tierischer Gesundheitsbehandlung findet die Universität und forscht zum Ölrettich-Zwischenfruchtanbau und dessen phytosanitärer Wirkung. Der Leiter der örtlichen Versuchsfarm hat nebenbei noch eine Mutterkuhherde und vermarktet das Fleisch direkt aus Kühltruhen in seiner Scheune. Fleisch ohne Hormone ist ein Produkt, das zunehmend nachgefragt wird, ebenso wie der Markt für Bioprodukte wächst. Zu spät für Bäuerin Karen Dube, die über sieben Jahre in einer CSA „den Menschen in der Stadt ihre guten Lebensmittel subventionierte“, wie sie ohne Groll sagt. Es sei eine gute Zeit mit tollen Beziehungen gewesen, aber eben nicht wirtschaftlich tragfähig, obwohl ihre Produkte schon 40 Prozent teurer als Organic Food im Supermarkt waren. Jetzt wäre es vielleicht etwas anderes, seit es auch in Kanada ein wachsendes Interesse der Bevölkerung an der Frage gibt, wie Lebensmittel produziert werden. Woran es noch mangelt, sind stärkere gesellschaftliche Bündnisse à la „Meine Landwirtschaft“ in Deutschland. Aber mindestens in der NFU gibt es ein Bewusstsein dafür, dass es genau in diese Richtung weitergehen muss. Ihren größten Erfolg, das Quasi-Moratorium für Gentechnik-Luzerne, konnte sie auch nur mit Hilfe engagierter Gärtner und Verbraucher durchsetzen. cs



Black Angus gehen auch bei Minus 20 Grad noch ganz gerne in die kanadische Prärie - der Bauer sieht zu, dass er schnell wieder ins Warme kommt  
Foto: Schievelbein

## Urteil im Feldbefreierprozess erwartet

Im April 2008 hatten sechs Aktivisten einen Freisetzungsvorstoß mit gentechnisch verändertem Weizen auf dem Gelände des Institutes für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung (IPK) in Gatersleben in Sachsen-Anhalt durch eine sogenannte Feldbefreiung teilweise zerstört. Nach acht Jahren Verhandlung wird nun am 13. April 2016 ein abschließendes Urteil im Zivilprozess erwartet, bei dem es im Anschluss an den Strafprozess um Schadensersatzforderungen der Institution ging. Im Strafverfahren hatten drei der Aktivisten eine Verurteilung wegen Sachbeschädigung zu höchstens 30 Tagessätzen Geldstrafe angenommen – die anderen Drei gingen in Berufung, das Verfahren wurde letztlich eingestellt. Im Zivilverfahren hatte zuletzt die Aussage eines Statistikers die Einschätzung des Schadens durch das IPK entkräftet. Er hatte erklärt, der Versuch sei weiterhin auszuwerten gewesen. In Gatersleben befindet sich Deutschlands größte Genbank für Kulturpflanzen mit dazugehörigem Erhaltungsanbau z.T. im Freiland. *cw*

## Fachgespräch in Thüringer Staatskanzlei

Um Lösungen für die drängenden Probleme der heimischen Landwirtschaft zu finden, lud der Thüringer Ministerpräsident Bodo Ramelow am 14.3. zum landwirtschaftlichen Fachgespräch auf höchster Ebene – neben den für Landwirtschaft zuständigen Ministerinnen Frau Keller (Landwirtschaft), Frau Siegesmund (Umwelt) und Frau Werner (Soziales) auch die AbL, den BDM, den Thüringer Bauernverband und Ökoherz, den Thüringer Dachverband der ökologischen Landwirtschaft. Zu Beginn stellte Ramelow klar, daß es darum geht, Probleme zu benennen und Lösungsansätze aufzuzeigen, um so der Landespolitik konkrete „Hausaufgaben“ aufzugeben; Polemiken erteilte er – mit Blick auf den Bauernverband – wiederholt eine klare Absage. Angesprochen wurde so ziemlich der ganze Strauß aktueller Themen: Milchpreis (hier wird es eine weitere Runde im Landwirtschaftsministerium geben), Verpachtung landeseigener Flächen, Landgrabbing, Glyphosat, TTIP, Umverteilung der EU-Mittel, Existenzgründungen und einiges mehr – fast alle Vorschläge von Seiten der AbL stießen auf reges Interesse. Es bleibt spannend, wie es weitergeht. *Reiko Wöllert, AbL Mitteldeutschland*

## Heumilchqualität EU-weit geschützt

Seit Anfang März ist innerhalb der EU Milch, die nur mit Weide und Heufütterung, ohne Verwendung von Silage auf dem Betrieb erzeugt wurde, als "garantierte traditionelle Spezialität" (g.t.S.) geschützt. Beantragt hatte das Gütesiegel für traditionelle Zusammensetzung bzw. traditionelle Herstellungsverfahren eines Lebensmittels die ARGE Heumilch in Österreich. Es ist das erste seiner Art aus dem deutschsprachigen Raum. *cw*

# Bauernwallfahrt in Altötting

Wenn der Hahn in die Basilika darf

Zum achten Mal fand sie dieses Jahr statt – die Bauernwallfahrt in Altötting, veranstaltet von der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) Bayern unter Beteiligung der Interessengemeinschaft für gesunde Tiere (IGGT), dem Bundesverband Deutscher Milchviehhalter (BDM) und der Zivilcourage Rosenheim.

Rund 1.000 Menschen waren zum Gottesdienst in der Basilika St. Anna gekommen. Während die meisten der im Anschluss an den Gottesdienst zur Segnung durch Prälat Günther Mandl und Pfarrer Udo Sehmisch mitgebrachten Tiere vor der Kirche im kalten Ostwind gemeinsam mit ihren Besitzern warteten, war ein Hahn aktiver Teilnehmer und kommentierte die Predigt durch sein Krähen. In der Predigt stellte Pfarrer Michael Wittl die Enzyklika *Laudato si* von Papst Franziskus in den Mittelpunkt. „Die Sorge für das gemeinsame Haus“ für Mutter Erde sei eine zentrale Aufgabe. Dies könne gelingen, „wenn es den Menschen gelingt, sich selbst als Teil der Schöpfung zu begreifen“, führte Wittl seine Überlegungen aus. Deutlich kritisierte Wittl die Spekulationen auf Lebensmittel, auf Ernten, noch bevor diese eingefahren seien. Weder die Bauern noch die hungernden Menschen spielten hierbei eine Rolle. Nachdrücklich appellierte der Pfarrer auch an jeden Einzelnen. Beim Blick in seinen Kühlschrank könne er erkennen, dass diese Mengen an Fleisch hochgerechnet auf die deutsche Bevölkerung nicht allein mit heimischen Rohstoffen produziert werden könnten. Importe von Mastfutter, nicht selten gentechnisch verändert, zu Lasten von Kleinbauern und Umwelt in weit entfernten Ländern seien hierfür nötig. In diesem System würden Arme immer ärmer

und Ökosysteme verschwinden. Überrascht zeigte sich Wittl von der Reichweite der Enzyklika des Papstes. Die Tiere würden als Mitgeschöpfe erkannt. So könne man in jedem Tier das Göttliche erkennen, sofern der eigene menschliche Blick nicht begrenzt sei. Im Grunde, so Wittl, brähe der Papst mit dieser Enzyklika eine Lanze für die bäuerliche Landwirtschaft. Sie drücke die Sorge um bäuerliche Betriebe überall auf der Welt aus, Betriebe, die regional verankert seien und sich in ihrem Wirtschaften an den Bedürfnissen von Umwelt und Natur orientierten.

## Segnung von Tieren und Kräutern

In kurzer Prozession, angeführt von der Blasmusik der Bauernwallfahrt, ging es zum Marienbrunnen auf dem großen Kapellplatz. Hier wurden Tiere und Kräuter gesegnet: die Tiere als „schutzbedürftige Mitgeschöpfe“, die Kräuter, in kleinen Paketen, zur Mitnahme auf den eigenen Hof. Beim gemeinsamen Mittagessen fand ein reger Austausch über die Bewahrung der Schöpfung, die Werte bäuerlicher Landwirtschaft sowie die schwierige Situation auf den Betrieben statt. Nach einer Begrüßung der Anwesenden durch den Vorsitzenden der AbL Bayern, Joseph Schmid, forderte der langjährige Vorsitzende der österreichischen IG Milch, Ewald Grünzweil, in seinem Vortrag die Initiative zurückzuholen. Die Bauern müssten Verantwortung wieder selbst übernehmen. Diese sei an Landhandel, Molkereien, Bauernverband in der Annahme abgegeben worden, dass dort im Sinne der Bauern entschieden werde. Das sei jedoch nicht der Fall. Es gelte selbst anzufangen etwas zu verändern: sich vom Wachstumsdenken zu verabschieden, die Milchmenge freiwillig zu reduzieren anstatt andere zum Handeln aufzufordern. Gleichzeitig müsse man sich den jahrzehntelangen „Verrat“ bewusst machen. Das sei auch schmerzhaft. Eine Reaktion sei, sich einfach treiben zu lassen. „Mitläufer sind nicht aktiv und treiben wie tote Fische im Strom“, analysierte Grünzweil. Die Mitläufer würden benutzt. „Warum glaubt man nicht mehr an die eigene Stärke“, fragte der IGMilch-Vorsitzende. „Eigenständigkeit macht einen Riesenspaß und gibt ein gutes Gefühl.“ Der Weg müsse weg von Ich oder Du hin zum Ich UND Du. Selbst aktiv werden, sich zusammenschließen, Verantwortung übernehmen und Zeit für die eigene Interessenvertretung einplanen – das waren die zentralen Forderungen von Ewald Grünzweil, wenn es gelingen soll, eine von gegenseitiger Achtung getragene bäuerliche Landwirtschaft in die Breite zu tragen. *mm*



Hühner und Kälber, Ochsen und Pferde werden nach dem Gottesdienst zum Weihen auf den Kapellplatz geführt

Foto: Nürnberger

**Betriebsspiegel:**

30 ha Acker, Wintergetreide, Luzerne, Klee, Ackerbohnen  
40 ha Grünland  
140 Mastfärsen  
4 Ferienwohnungen

**M**itte Februar fand das meines Wissens erste AbL-Bäuerinnen-Treffen statt. Auf unserem Ferienhof fanden sich vier Bäuerinnen ein, um das Wochenende gemeinsam zu verbringen. Die Resonanz war zwar spärlich, aber wir haben die Zeit genossen. Es begann mit einem Frühstück gemeinsam mit Bäuerinnen aus der Region. Jede brachte Lebensmittel von ihrem Hof oder ihrem Verarbeiter mit – so war

der Tisch lecker und bunt gedeckt: Heumilchkäse, Bioschwein im Glas, Emmerbrot und Kräuterbutter, Kräuterpestos, Safranreis, Apfelkuchen, Marmeladen und mehr. Mittags verabschiedeten sich die einen und die anderen machten sich an die Programmplanung. Auf dem Weg nach Rothenburg ob der Tauber fuhren wir bei Gerhard und Elisabeth Binder vorbei, um uns ihren Biobetrieb anzusehen: Fleckviehmutterkuhherde mit saisonaler Abkalbung, Hühner, Ziegen und zwei Esel. Außerdem Emmeranbau mit Direktvermarktung. Nachdem wir im Hofladen Mehl, Nudeln, Knäckebrot und Emmerschnaps eingekauft hatten, ging's weiter. Wir durchstreiften die Gassen der historischen Altstadt mit Burggar-

ten und Stadtmauer. Nach dem Abendessen unterhielten wir uns – über uns und unsere Betriebe, über die AbL und die Landwirtschaftspolitik, über Demos und Veranstaltungen, irgendwie über alles.

Am nächsten Morgen entschieden wir uns, nach Dinkelsbühl zu fahren: Wörnitztal, historische Altstadt, viele kleine Läden und ein schnuckliges Café. Anschließend ging's auf den höchsten Berg im Landkreis. Wir erklimmen fast 700 Höhenmeter (mit dem Auto) und genossen die Aussicht bei gefühlten null Grad nur kurz. Nach einem kurzen Stopp beim Limeseum fuhren wir nach Irsingen zum „Marmeläde“: Die hauptberufliche Musiklehrerin berichtete uns über ihren kleinen

Laden und ihre Aktivitäten. Sie bereitet Marmeladen, Gelees, Liköre, Saucen und Pestos, Essig und Öle zu. Ihre neueste Kreation, eine Art Gummibärchen in Würfelform fand großen Anklang. Wir verließen das liebevoll eingerichtete Fachwerkhäuschen und machten uns auf den Nachhauseweg. Der Abend stand unter dem Motto „Wellness und Faulenzen“. Dank einer mitgebrachten Kiste Kräuter genossen wir den Abend relaxed auf dem Sofa, die Füße im Kräuterbad und mit einer wohltuenden traditionell thailändischen Fußmassage.

Am Sonntag besuchten wir einen Safranacker. Die Fläche war nicht groß, aber nachdem uns Familie Waldmeyer über den Safranbau unterrichtet hatte, war uns klar, dass diese ausreichend arbeitsintensiv ist. Wir hätten uns noch zwei weitere Stunden dort aufhalten können, so viel Interesse bestand an dieser besonderen Kultur. Irgendwann schafften wir es, mit Produkten und Pflanzen im Gepäck weiterzufahren, um Feuchtwangen zu besuchen. Ein Gang durch die historische Altstadt und den sehr sehenswerten Kreuzgang führte uns wieder in ein Café. Das abschließende Resümee fiel sehr positiv aus, auch wenn ich erkennen muss, dass die Aktion nicht so großes Interesse bei AbL-Bäuerinnen wecken konnte. Vielleicht gibt's ein paar Rückmeldungen und Anregungen?

*Isabella Hirsch,  
Feuchtwangen,*

## Emmer, Safran und vier Bäuerinnen

**V**on Mai bis August 2016 werde ich mit Felix, einem Rheinisch-Deutschen Kaltblüter, Kutsche und Pferdegeräten eine Tour von meinem Wohnort Poppau in Sachsen-Anhalt durch Brandenburg bis nach Polen und zurück machen. Dabei geht es mir darum, für die Wiederentdeckung der Pferdearbeit zu werben, indem ich sie unterwegs an so vielen Orten wie möglich praktisch vorführe und darüber informiere. Von der französischen Organisation PROMMATA bekomme ich ein modernes Gerät gestellt, mit dem ich zeigen kann, dass Pferdearbeit in der Landwirtschaft und gerade im Gartenbau zeitgemäß einsetzbar ist. Die so genannte Kassine funktioniert wie ein kleiner Geräteträger: Es gibt rund 20 verschiedene Anbaugeräte dafür, wie z. B. Hacke, Fingerradhacke, Striegel oder Häufler. Die Kassine ist einreihig und damit auf die Zugkraft eines Pferdes ausgelegt. Die Pferdearbeit lohnt sich ökonomisch zur Zeit in kleinparzelligen Anbausystemen, wie im Gemüse-, Obst- oder Weinbau. Gerade auch in der Solidarischen Landwirtschaft (Solawi), die auf Grund der wünschenswerten Produktvielfalt zumindest teilweise über kleinteilige Anbaustrukturen verfügt, wird vielfach die Zugkraft von Pferden genutzt. Auf diese Weise können die Abläufe im Pflanzenbau über die Mensch-Tier-Beziehung in besonderer Form erlebbar gemacht werden. Der Schritt zu Arbeitspferden sollte bei aller Begeisterung wohl überlegt sein – und setzt immer die Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit den Tieren voraus. Deswegen ist es wichtig, dass Interessierte praktisch erleben, was Pferdearbeit für



## Pferdetour für eine lebendige Landwirtschaft

Betrieb und Boden bedeutet. Die Vorteile liegen in der bodenschonenden Bearbeitung mit geringem Druck – ohne Diesel oder Öl zu verbrauchen und ohne Geräusch- und Abgasbelastung. Darüber hinaus kann die Pferdearbeit weitere Qualitäten in einen Betrieb einbringen: Gerade bei direkt vermarktenden Betrieben ist sie ein wirksames Werbemittel und Publikumsmagnet. Auf Grund des vorgegebenen Arbeitstempos mit zwangsläufigen regelmäßigen Pausen, der Ruhe und des direkten Kontaktes zum Tier und dem Boden hat sie im wahrsten Sinne des Wortes erdende Wirkung, wird deswegen gerne im Zusammenhang mit sozialer Landwirtschaft eingesetzt und kann Höfen eine weitere Einnahmequelle bieten.

Ich selbst habe parallel zu meinem Studium der Ökologischen Agrarwis-

senschaften zwei Jahre lang in der Gärtnerei Wurzelwerk, einer Solawi mit Arbeitspferden, gearbeitet. Um mein Wissen in Bezug auf Pferdearbeit, artgerechte Kommunikation mit und Ausbildung von Pferden zu erweitern, arbeitete ich 1½ Jahre lang bei Silke Hagmeier in der Fuhrhaltereier Frühwach in Poppau und bildete in dieser Zeit auch Felix als Arbeitspferd aus. Im Sommer 2014 kam Olek, ein neunjähriges polnisches Kaltblut, dazu.

Alternativen in der Landwirtschaft interessieren mich und so möchte ich meine Tour nutzen, um Orte zu besuchen und auf sie aufmerksam zu machen, an denen Menschen für eine ökologische, klima- und tier- und menschenfreundliche Landwirtschaft eintreten. Damit die Tour erfolgreich stattfinden kann, braucht es noch UnterstützerInnen: Menschen, die uns ein

Wegstück begleiten, uns zu Veranstaltungen oder Vorführungen einladen, Übernachtungsmöglichkeiten zur Verfügung stellen oder für die Durchführung der Tour spenden. Mehr Infos unter [www.pferdetour2016.de](http://www.pferdetour2016.de).

*Mirjam Anschütz,  
Poppau*

**Betriebsspiegel:**

2 Personen, 2 Arbeitspferde  
Flächenbearbeitung für Eigenversorgung und eigene Brennholzwerbung, lokale Transporte  
Lohnarbeit in anderen Gärtnereien ab 2017 wird Land verfügbar, dann ist der Aufbau einer SoLaWi geplant

# 20 Jahre Upländer Bauernmolkerei

Ende April feiert die Milchbauerngemeinschaft das Jubiläum ihrer Molkerei



Vor zwanzig Jahren begann die Geschichte der Upländer Bauernmolkerei. Damals war der Biomarkt noch klein, Biomolkereien rar. Biobetriebe mussten ihre Milch nicht selten an konventionelle Molkereien liefern. Damals beäugte man das Unternehmen der 16 Milchbauern kritisch. Nicht wenige prognostizierten das kurzfristige Scheitern. Heute, 20 Jahre später, ist die Upländer Bauernmolkerei eine der wenigen Biomolkereien, die den Bauern gehört.

Am Anfang stand die Schließung einer alten Molkerei. Denn bevor die Upländer Bauernmolkerei, die heute zu 75 Prozent der Milcherzeugergemeinschaft Hessen gehört, entstehen konnte, wurde die Usseler Molkerei abgewickelt mittels erst Kooperation mit, dann Übernahme durch die heute zu FrieslandCampina gehörenden Tuffi-Milchwerke und kurz darauf die Schließung im Jahr 1994. Das vorläufige Ende eines Molkereistandortes, an dem seit 1898 die Milch der Region von ca. 33 Mitarbeitern verarbeitet worden war.

Es war eine Gruppe von damals 16 Biomilchbauern, unter ihnen auch der damalige Bundesvorsitzende der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL), Josef Jacobi, die die Chance erkannten und sich auf den risikoreichen Weg zur eigenen Biomolkerei machten. „Wir haben in der AbL immer aufgezeigt, was passiert, wenn sich nichts ändert. Sowohl bei Bauern als auch bei den Verarbeitern kippen kleine Strukturen hinten runter. Hier haben wir einen anderen Weg gewählt. Einen unsicheren und risikoreichen. Aber wir müssen selbst aktiv werden, unser Schicksal selbst in die Hand nehmen. Nur dann können wir unsere Höfe und unsere Dörfer erhalten“, beschrieb Jacobi damals die Situation. Es war der damalige Bürgermeister, der auf die

Milchbauern der Milcherzeugergemeinschaft Waldeck zuzug und damit einen ersten Schritt auf dem Weg zur Upländer Bauernmolkerei machte.

Nachdem die Örtlichkeit besichtigt, Gespräche geführt, Förderungen und Finanzierungen erstellt waren, konkretisierten sich die Pläne. Unterstützung kam auch vom BUND. Der legte einen Solidaritätsfond auf. Stolze 600.000 DM kamen zusammen. An Silvester 1995 wurde der Vertrag zum Kauf der Molkerei unterschrieben. Der Betrieb begann im Sommer 1996, nachdem Maschinen und Gebäude modernisiert worden waren. Die Milcherzeugergemeinschaft wurde zur GmbH und die Bauernstimme titelte: „Ein Säugling gibt Milch“. Der Säugling lernte laufen, wuchs und gedieh. Stolperte auch einmal. Stand wieder auf und ist erwachsen geworden, eine feste Größe im Biomilchsegment.

## Die ersten Jahre

Zu Beginn schien die Molkerei zu groß. Gerade mal 1 Mio. Liter Biomilch produzierten die ersten 16 Lieferanten. In der Molkerei waren zuletzt hingegen ca. 20 Mio. Liter verarbeitet worden. Um die Auslastung zu gewährleisten, wurden in der Anfangszeit 10 Mio. Liter konventionelle Milch verarbeitet. Während man die Bioprodukte vor allem über den Naturkosthandel Elkershausen vertrieb, fand man für die konventionellen Produkte bei REWE im hessischen Hungen einen Partner, der eine entsprechende Menge abnahm. Dies änderte sich erst 2009. Seitdem wird in der Bauernmolkerei nur noch Biomilch verarbeitet. Inzwischen sind es pro Jahr ca. 33 Mio. Liter, vor allem von Milchbauern aus Hessen und Nordrhein-Westfalen. Die Ziele der 20 Jahre jungen Molkerei: regionale Erzeugung und regionale Vermarktung sowie auskömmliche Preise für die Produ-

zenten. Vor allem das Ziel, faire Preise zu erwirtschaften, war und ist nicht einfach zu erreichen. Erst seit kurzer Zeit richtet sich der Biomilchpreis nicht mehr nach dem Preis für konventionelle Milch plus Biozuschlag.

Natürlich waren auch die Vermarktungswege und die Preise der Produkte für den Auszahlungspreis entscheidend. Im Jahr 2005 lag dieser bundesweit, auch wegen des ruinösen konventionellen Milchpreises, bei 35,7 Cent pro Liter. Damals suchte man den direkten Kontakt zum Kunden, kommunizierte die Probleme der Bauern und forderte fünf Cent pro Liter Erzeugerfairmilch direkt für die Milchbauern. Es ist sicherlich der regionalen Verbundenheit, dem Engagement der Bauer, der Authentizität der Produkte und der Molkerei mit ihren Mitarbeitern geschuldet, dass die Kunden mitmachten. Der Absatz der Milch stieg um bis zu 30 Prozent. „Das war ein schöner Erfolg“, erinnert sich die Geschäftsführerin, Karin Artzt-Steinbrink. Die Bauernmolkerei war damit die erste, die 40 Cent pro Liter Milch zahlte. Zwei Jahre später führten die Upländer dann für alle ihre Produkte faire Preise ein. Neben Milch gibt es auch Rahm/Sahne, Butter, Schmand/Creme Fraiche, Buttermilch oder Handkäse aus Usseln. Besonders beliebt auch die Schoko- und Vanillemilch sowie die Fruchtbuttermilch.

Im Jahr 2011 erweiterten die Milchbauern ihr Angebot. Sie kauften ein Käsewerk in Neukirchen dazu. Die Strukturen waren ganz ähnlich wie in der Anfangszeit der Molkerei. Um das Werk auszulasten, musste neben der Bioschiene auch konventionelle Milch verarbeitet werden. Trotz seiner Größe und Technisierung konnte das Werk bzw. der Käse preislich nicht mit dem anderer Anbieter konkurrieren. Geschuldet war dies auch einem zeitgleichen Nachfragerückgang. In der Folge musste man sich vom Käsewerk trennen. Zurück blieben Schulden, die den Milchpreis auf längere Sicht drückten. Damals verließen 46 Betriebe die Milcherzeugergemeinschaft. Zurück blieb eine Gemeinschaft, die auch durch die Erfahrungen in Neukirchen enger zusammengedrückt war.

## Weitreichendes Engagement

Die Molkerei war immer schon mehr als eine Verarbeitungsstätte für Milch. Von Anfang an war sie Keimzelle bäuerlicher Bewegung. Als die Milchbauern in Deutschland streikten und ihre Milch auf die Felder fuhren, waren die Bauern der

Upländer Molkerei solidarisch, obwohl sie einen ausreichenden Preis erzielten. Sie entschieden, die Milchliefungen von vier Tagen zu spenden. Die produzierte Butter wurde an Tafeln der Region verteilt, die Magermilch für Ärzte ohne Grenzen zu Babynahrung weiterverarbeitet. In einer Solidaritätsdemo versammelten sich die Milchbauern damals vor ihrer Molkerei. Die Unternehmensphilosophie spannt den Bogen vom Produzenten zum Verbraucher. Zu Vorträgen im eigenen „Milch Muhseum“ kamen Vandana Shiva und Percy Schmeisser, berichteten über Saatgut, Monsanto und Ernährungssouveränität. Jedes Jahr ist die Upländer Bauernmolkerei Unterstützer und Teilnehmer der Demo „Wir haben es satt“ in Berlin. Sie war die erste Molkerei, die ihre konventionelle Milch mit dem Label „Ohne Gentechnik“ auslobte und damit die Umsetzbarkeit der Kennzeichnung auch im Milchbereich bewies. Täglich bekommen Kinder die Upländer Schulmilch, auch wenn dieses Engagement finanziell wenig rentabel ist.

## Nach vorne

Derzeit erlebt der Biomilchpreis eine Hochphase. Die Nachfrage am Markt kann nicht gedeckt werden und der konventionelle Preis ist so niedrig, dass viele Betriebe mit Umstellungsgedanken spielen. Große Molkereien haben ihren Einstieg in bzw. den Ausbau ihrer Bioschiene angekündigt. Schon bald könnte die Nachfrage im Biomilchbereich gesättigt sein, die Preise könnten unter Druck kommen. Aufmerksam beobachtet man in Willingen-Usseln die Entwicklungen. Behält den eigenen Kurs des langsamen, kontinuierlichen Wachstums bei. Im vergangenen Jahr haben die Upländer Milchbauern eine bedarfsorientierte Mengensteuerung eingeführt, um gegebenenfalls die Menge der Nachfrage anpassen zu können und die eigene Molkerei nicht in Milch zu ertränken. „Höhen und Tiefen gab es auch beim Biomilchpreis immer wieder“, erklärt Josef Jacobi „Die Upländer Bauernmolkerei ist aber über die gesamte Zeit kontinuierlich gewachsen. Das wollen wir beibehalten.“

Diesen April ist es soweit. Mit einem großen Fest feiern die Bauern, Mitarbeiter und Verbraucher ihre Molkerei. Was vor zwanzig Jahren begann, mit eckigen Kühen ein Gesicht bekam, ist ein Zeichen für bäuerliches Engagement, die Verbindung von Landwirtschaft, Umweltschutz und Verbrauchern. Herzlichen Glückwunsch!



Die Geschichte lebt, auch wenn in das ehemalige Molkereigebäude längst das Milchmuhseum und der Molkereiladen eingezogen sind  
Foto: Nürnberger

**Bauern und Bäuerinnen, die um ihre Existenz fürchten, zu viel Milch, zu viele Schweine auf den Märkten, der Politik fällt nichts anderes ein, als Exporttrümereien. Wo bleiben die echten Perspektiven? Sie liegen in der Eigeninitiative der Bauern und Bäuerinnen, gemeinsam Qualitätsmärkte zu erschließen, gemeinsam für Lösungen zu kämpfen, die nicht nur ihre Einkommen verbessern sondern auch ihre Verhandlungsposition gegenüber vermeintlichen Marktpartnern und ihr Selbstwertgefühl stärken. In schwierigen Zeiten gilt es besonders, solidarisch zusammen zu stehen und gleichzeitig auch jeder für sich zu gucken, wo Verantwortung übernommen werden kann. Gleichzeitig zeigt sich in diesen Zeiten auch, wo die wirklichen Verbündeten sind. Weniger die Verbraucher als die „eigenen“ Leute in Politik, Verarbeitung und Verband lassen die Bauern und Bäuerinnen gerade im Stich.**



## Gegen unfairen Wettbewerb durch ausgelagerte Kosten

Schweinemarkt zwischen Tierwohl, Export, Hofaufgabe und Qualitätswachstum

Das klingt hart: „Da müssen Bauern sich doch wehren, gegen den unfairen Wettbewerb kämpfen und sich da auch gegen Berufskollegen wenden!“ Diese provokante Aufforderung stammt von Professor Albert Sundrum, Fachgebietsleiter für Tierernährung und -gesundheit an der Universität Kassel. Auf der Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) Nordrhein-Westfalen am 9. März setzte er sich für einen Qualitätszuwachs bei der Schweinefleischherzeugung ein. Verschiedene Produkt- und Prozessqualitäten müssten auch preislich mit einem deutlichen Unterschied honoriert werden. Den unfairen Wettbewerb sieht Sundrum durch einen unterschiedlichen Beitrag der Fleisch erzeugenden Betriebe zur insgesamt bestehenden Übernutzung von Gemeingütern gegeben. Egal ob Bäuerinnen und Bauern sich im Produktionsprozess mehr um Verbraucher-, Umwelt- und Tierschutz bemühen oder weniger: „In Deutschland wird am Markt größtenteils ein Basispreis für Schweinefleisch gezahlt. Nur die untere Qualitätsgrenze ist durch Mindeststandards definiert. Selbst dieser Preis ist zur Zeit nicht kostendeckend und die Situation der Betriebe schlecht.“ Die gängigen Strategien: Entweder setzen die Bäuerinnen und Bauern auf besondere Qualität, wenn damit stabile höhere Preise erzielt werden können. Oder sie senken die Kosten – auf Kosten gemeinschaftlicher Güter und Interessen. Die Kosten der Auswirkungen

von deren Übernutzung werden so externalisiert und von der Allgemeinheit bezahlt. Die Ausnutzung von Mengeneffekten führt schließlich auch zur Übernutzung der Absatzmärkte. „Da müssen sich doch die Betriebe, die mehr Aufwand betreiben, dafür einsetzen, dass das reguliert wird“, meint Sundrum und schlägt vor, die Erzeugerpreise zu unterteilen nach dem Grad der Beeinträchtigung von Aspekten im Interesse des Gemeinwohls. Klare, einfach zu erhebende Indikatoren fordert er für die drei Bereiche Verbraucherschutz (Emission pathogener Keime und Antibiotikaeinsatzmengen), Umweltschutz (Nährstoffeffizienz und -austräge), Tierschutz (Schlachthofbefunde an Tierkörper und -organen).

### Woran macht sich Tierwohl fest?

Auch die Schlachtunternehmen haben lange Zeit recht einseitig auf Effizienz und Kostensparen gesetzt, wie Dr. Wilhelm Jaeger, bei der Firma Tönnies Ansprechpartner für die Landwirtschaft, erklärte. Technische Lösungen in den Prozessabläufen hatten das Ziel günstige, einheitliche Lebensmittel herzustellen. Die Qualität einer handwerklichen Schlachtung und Verarbeitung von langsam wachsenden Tieren sei eine andere. Doch die Produktqualität käme mittlerweile wieder in den Fokus. Auch die Prozessqualität im Bereich Tierwohl sei dem Unternehmen wichtig. „Befunddaten erheben wir seit 2002 und stellen sie den Betrieben im Vergleich zum Schlachthof-

mittel online zur Verfügung“, so Jaeger, „aber einfach nur den Besten mehr zu zahlen, schien uns zu einfach. Das Niveau soll sich insgesamt verändern und entwickeln.“

### Entscheidung an der Kasse

Jeder Betrieb kann mehr Tierwohl umsetzen, aber über Investitionen wird an der Kasse entschieden. Deshalb beteiligen wir uns an der Brancheninitiative Tierwohl. „Ein anwesender Schweinehalter riet jedoch: „Machen Sie das: Zu- und Abschläge je nach Befunden zahlen. Wenn das finanzielle Auswirkungen hat, dann reagieren die Bauern und verändern was. Zur Zeit hat es keine Bedeutung. Aber dann setzen sie von ganz allein geringere Besatzdichten und mehr Platzangebot oder andere förderliche Maßnahmen um, so wie es hilfreich ist.“ Dazu bräuchte es Überlegungen, wie ein Bewertungssystem fair und unabhängig von unterschiedlichen Schlachthofgegebenheiten gestaltet werden kann. Eine kritische, zur umsichtigen Abwägung ratende Stimme betonte außerdem: „Der reine Blick auf Befunddaten ist einseitig. Was mache ich, wenn ich dem Tier ermöglichen will, im Freiland zu laufen, um ihm sehr weitgehend arteigenes Verhalten zu ermöglichen – dafür aber etwas mehr Parasitenbefall zu verzeichnen habe?“ Und wie sieht es aus mit der Machbarkeit der intensiven Datenerhebung und -aufbereitung für regionale, handwerklich geprägte Fleischverarbeiter?

Für den Aufbau von höherpreisigen Qualitätsprogrammen und -märkten wies Jaeger darauf hin, dass zum einen Verbindlichkeit durch langfristige Zusagen für die LandwirtInnen notwendig sei, damit sie sich auf besondere Aufwendungen einstellen könnten. Hinzu kämen spezifische Herausforderungen ganz praktischer Art: „Die Kunden müssen sich von drei Dingen verabschieden: 1. Eine Aktionsvermarktung ist nicht möglich – dafür gibt es nicht plötzlich mehr Tiere; 2. Die Tiere wachsen unterschiedlich, d. h. es gibt Variation bei den Fleischstücken, die gewohnte korrekte Sortierung läuft sonst über die Menge und unterschiedlichste Verarbeitungsschienen; 3. Es gibt nicht nur Edelteile, es braucht die regionale Komplettvermarktung der Schlachtkörper mit einem passenden Artikelsortiment. Das muss kommuniziert werden und bedeutet Aufwand.“ Diesen zu betreiben sieht Hugo Gödde, Geschäftsführer von Neuland West, als unbedingt notwendigen Weg: „Das wichtigste und schwierigste, was wir erreichen müssen, ist eine Marktdifferenzierung.“ Der Handel wehre sich. Doch der Biomarkt als Beispiel stimme ihn optimistisch, dass sich Qualitätsmärkte für Fleisch mit Geduld langfristig durchsetzen lassen. Denn, so Gödde, „mehr Tierwohl umsetzen reicht nicht aus. Dabei müssen auch bessere Preise für die Bauern herauskommen.“

# Möglichst alles und das umsonst

Artgerechte Tierhaltung muss dem Handel etwas wert sein

Der Druck wächst, zum einen der existenzielle auf den Höfen angesichts des dramatischen Erzeugerpreisverfalls bei Milch und Fleisch, aber auch der Druck der Gesellschaft auf den Lebensmittelhandel, mehr Tierwohl in die

Fleischtheken und SB-Regale zu legen. So diffus wie dieser Satz ist auch die Gemengelage, denn der Begriff Tierwohl kann letztlich alles oder fast nichts in Sachen artgerechter Tierhaltung bedeuten. Der Lebensmitteleinzelhandel

(LEH) bekundet, auf die Wünsche der Verbraucher reagieren zu wollen, gibt damit allerdings wieder einmal Druck an die Bauern und Bäuerinnen weiter, zumal er bislang wenig Szenarien entwickelt, die den Erzeugerbetrieben am Ende auch längerfristig zugute kommen. Fast exemplarisch ist da die Brancheninitiative Tierwohl, anfänglich von Bauernverband, Verarbeitung und Handel gehypt, auch weil ein wesentlicher Bestandteil die bewusst vermiedene Marktdifferenzierung durch eine Kennzeichnung ist. Besonders der Bauernverband begrüßt die Nichtdiskriminierung derer, die sich in Sachen Tierwohl nicht besonders bewegen wollen. Gleichzeitig begeisterten sich die Initiatoren über die Vielfalt der Beteiligungsmöglichkeiten, die landwirtschaftlichen Betrieben schon kleinste Veränderungen honorieren sollte. Am Ende nutzten das tatsächlich viele Höfe und erschöpften damit schnell die finanziellen Möglichkeiten

des durch den Handel gespeisten Honorartopfs. Nun gibt es Anzeichen, dass die Beteiligten die Initiative reformieren wollen. Als selbst erkannte Kritik benennen sie laut Süddeutscher Zeitung neben der knappen Kasse ein zu niedriges Niveau der Tierwohlkriterien durch eine zu große freie Wählbarkeit der Kriterien sowie die unkonkreten Aussagen gegenüber dem Verbraucher. Zu einem PR-Gag verkomme die Initiative, so der Grünen-Bundestagsagrarsprecher Friedrich Ostendorff, wenn nicht endlich Transparenz und mehr Geld bei der Initiative und damit auch bei den Bauern und Bäuerinnen lande.

## Aktionismus

Soll die Brancheninitiative die gesamte Branche in Sachen Tierwohl in der Verbrauchergunst nach vorne bringen, so suchen fast alle Player des LEH auch

Fortsetzung Seite 13 unten



Strohschweine in Baden-Württemberg blicken positiv in die Zukunft Foto: EU-Kommission

# Österreichische Bauern setzen auf Bonus-Malus-System

Für kurzfristige Preisstabilisierung Milchmenge von Verarbeitern koordiniert reduzieren

Zwei große österreichische Genossenschaftsmolkereien haben zeitlich unbefristete Steuerungssysteme zur Reduzierung der angelieferten Milchmenge eingeführt. Die Gmundner Milch, drittgrößter Milchverarbeiter in Österreich, hatte zunächst Anfang Februar den Milchzahlungspreis um zwei Cent auf 28 Cent Grundpreis gesenkt und dann Ende des Monats ein „Liefermengen-Stabilisierungs-Modell“ angekündigt. Nach Diskussionen in acht Regionalversammlungen mit rund 2.300 Bäuerinnen und Bauern wurde Anfang März eine mehrheitlich befürwortete Bonus-Malus-Regelung umgesetzt. Die Ennstaler Milch hat sich entschlossen, mit einem gestaffelten „Abschlagsmodell“ ab Anfang April ebenfalls steuernd in die Milchlieferung einzugreifen. Sie bekommen zur Zeit rund zehn Prozent mehr Milch als 2015. Parallel wird auch dort der Auszahlungspreis um zwei Cent pro Kilogramm gesenkt.

## Marktverantwortung gefordert

Die bäuerliche Interessengemeinschaft IG Milch begrüßt solche Initiativen und ruft in einem offenen Brief alle Molkereien in Österreich dazu auf, Marktverantwortung zu übernehmen und Aktivi-

täten der Milchviehbetriebe zur Reduzierung der Milchmenge durch Bonus-Malus-Systeme zu koordinieren. Unterstützung bekommt diese Position sogar von der Landwirtschaftskammer. „Wer sonst sollte das augenblicklich machen?“ fragt Ewald Grünzweil, Vorsitzender der IG Milch mit ökologischem, kraftfutterfreiem 35-Kuh-Betrieb im Norden Österreichs. „Wir Bauern schaffen es leider nicht – auf Grund mangelnder Solidarität, das muss man leider einfach mal so sagen. Und die Politik hat sich weitgehend zurückgezogen. Die Macht liegt also bei den Verarbeitern.“ Dabei vergisst Grünzweil nicht, dass die Molkereien in den vergangenen Jahren ihren Teil zur Milchmarktüberlastung beigetragen haben: „Liefert nur“, war die Devise. Damit haben sie die Produktion angeheizt, um billigen Rohstoff zur Verfügung zu haben. Deshalb dürfen wir sie auch jetzt nicht aus der Verantwortung entlassen.“

## Bäuerliche Vernunft

Doch auch die Bauern stehen in der Verantwortung. „Das ist eine ganz schwierige Erkenntnis: ‚Ich bin Teil des Systems.‘ Es braucht Mut, das einzusehen und umzukehren“, weiß Grünz-

weil. „Wir haben uns vor den Karren spannen lassen mit dem ‚Immer mehr‘. Haben uns locken lassen und die Eigenverantwortung abgegeben – an die Verarbeiter, die Verbände. Da werden Entscheidungen gegen jede bäuerliche Vernunft getroffen. Viele Betriebe sind so gewachsen, denen fehlt die Kraft und die Zeit, an was anderes zu denken als Krisenmanagement und Milchleistung.“ Die IG Milch hat deshalb den Arbeitsschwerpunkt auf Bewusstseinsbildung gelegt, macht Veranstaltungen mit Wachstumsbetrieben, die heute kritisch zurückblicken. Außerdem haben sie einen Zukunftsplan entworfen: Am 31. März veröffentlichten die Milchbäuerinnen und -bauern mit verschiedenen Aktionen ihr Milchmanifest: Zehn Punkte führen sie auf zur Veränderung der Milcherzeugung, z. B. die Abkehr von der Hochleistungszucht, Stallbauförderung nur für Modernisierung, nicht für Wachstum, und wiederkäuergerechte Fütterung vom Grünland. „Wir müssen diese Themen als Bauern diskutieren“, ist Grünzweil überzeugt, „und auf die Gesellschaft zugehen, um gemeinsam politischen Druck zu machen. Wir brauchen eine völlige Umkehr.“ *cw*

## Mengensteuerung

### Gmundner Milch:

Für eine Basismilchmenge, die entweder der 2015 gelieferten durchschnittlichen Monatsmilchmenge oder der früheren Referenzmenge entspricht, wird ein Grundpreis von 27 Cent pro Kilogramm (Ct/kg) gezahlt. Liefert ein Betrieb mindestens 5 % weniger, erhält er für seine Liefermenge 1 Ct/kg Zuschlag. Ab 10 % weniger Milch erhöht sich der Zuschlag auf 2 Ct/kg. Gleichzeitig gibt es für Betriebe mit einer Überlieferung von 5 % und mehr einen Abzug von 2 Ct/kg für die gesamte Liefermenge, der ab 10 % auf 4 Ct/kg steigt.

### Ennstaler Milch:

Im bestehenden System haben alle 800 Genossen Anteile entsprechend ihrer Jahresanlieferungsmenge in Höhe von 20 Ct/kg gezeichnet. Das gestaffelte Abschlagsmodell greift, sobald ein Betrieb im Laufe des Jahres seine Anteilsmenge überschreitet: Für bis zu 5 % überlieferte Milch werden 3 Ct/kg Verwertungsabschlag erhoben, für bis zu 10 % 5 Ct/kg und für mehr als 10 % 8 Ct/kg. Die Betriebe können jedoch ihre abschlagsfreie Liefermenge um bis zu 20 % ihrer überlieferten Menge steigern, indem sie dafür neue Anteile zeichnen. *cw*

# „Wir sind als Betriebe vom Ich zum Wir übergegangen“

Milcherzeugergemeinschaft setzt auf flexible eigene Vermarktung

**S**ie haben die Vermarktung ihrer erzeugten Milch selbst übernommen: 22 Höfe aus Baden-Württemberg und Bayern verkaufen über die Milcherzeugergemeinschaft (MEG) Demeter Milchbauern Süd w. V. an verschiedene Molkereien und Käseereien - im Jahr 4,2 Mio. Liter. „Zu Beginn waren es 14 Betriebe, die sich alle kannten und einen alternativen Weg der Vermarktung suchten“, erinnert sich Bäuerin und Vorstandsmitglied Petra Müller an die Gründung im August 2013. Der gemeinsame Standard erstreckte sich zunächst auf die Richtlinien des Demeter-Verbandes. Doch im ersten Vermarktungsjahr einigten sich die beteiligten Bäuerinnen und Bauern darauf, konsequent auf Heumilchqualität zu setzen. Mittlerweile arbeiten alle Betriebe der MEG 100 % silagefrei und können auch von der 2015 eingeführten Heumilchförderung des Landes Baden-Württemberg profitieren.

Die zweitägige Erfassung der Milch liegt in eigener Hand, dafür wurde eine Spedition beauftragt. Ein Bauer aus der Gruppe hält den Kontakt zu den Verarbeitern, plant monatlich die täglichen Erfassungstouren und Liefermengen. Petra Müller kümmert sich um die Buchhaltung und die Finanzplanung des Milchvereins. Ein gelernter Molkereifachmann ist zuständig für die Qualitätssicherung. Mit den Molkereien gibt es keine festen Verträge, alles basiert auf mündlichen Vereinbarungen. Die Gruppe setzt bewusst auf diese Flexibilität. „Wir bieten damit auch einen Vorteil für die Verarbeiter“, erklärt Müller, denn „die flexible Abnahmemöglichkeit ist ein Service, den gerade kleine Betriebe sehr schätzen.“ Auf den Sammeltouren läuft die Beprobung am Tankwagen wie üblich über die Milchprüfringe. Die Auswertungen nutzt die MEG intern für die einzelbetriebliche Abrechnung. „Da

mussten wir erst mal ein eigenes System überlegen“, beschreibt Müller die oft neuen Anforderungen der Eigenständigkeit, „wie wollen wir das gestalten mit Abzügen und Belohnungen. Manche Dinge werden erst offensichtlich, wenn man sie selbst regeln muss.“

### Menge und Qualität im Blick

Der Austausch ist den Bäuerinnen und Bauern wichtig. Einmal im Monat finden Treffen statt. „Es gibt immer was zu klären oder zu erzählen. Wir sind gut zusammengewachsen“, freut sich Müller. „Es mögen sich nicht alle, aber letztens sagte eine Bäuerin treffend: ‚Wir sind als Betriebe vom Ich zum Wir übergegangen.‘ Daran fehlt es sonst leider oft.“ Alle Betriebe schätzen für ein Jahr im Voraus ein, wie viel Milch sie einbringen werden. Das schafft Planungssicherheit. Alle kennen ihre Höfe untereinander, mit den Betriebszahlen wird offen umgegangen.

„Schnelles Wachstum ist für uns auch in der Biobranche nicht gut“, erklärt die Milchbäuerin. „Wenn z.B. im Sommer ein Mengendruck besteht, kann die Vermarktung sehr schwierig sein.“ Ein großer Vorteil liegt jedoch in der breiten Produktpalette der regelmäßigen Abnehmer: Einige stellen Hartkäse, andere Weichkäse, wieder andere Frischprodukte her. Seit Oktober 2015 lässt die MEG im Lohn Trinkmilch in der Flasche und im Tetrapack abfüllen und Joghurt herstellen. Abnehmer sind Lebensmittel Einzelhandel und Naturkostfachhandel. Als wichtigste Vermarktungsbasis haben die Bäuerinnen und Bauern die Milchqualität im Blick. Die Gruppe organisiert Veranstaltungen z. B. zu Heuwerbung und -trocknung, nutzt die eigenen Erfahrungen und schaut hin: Wie machen es eigentlich die, die immer gute Qualitäten erzeugen? Milchbauer Wolfgang Müller fasst zusammen: „Das ist ein gutes Gefühl, die Milchvermarktung selbst in der Hand zu haben, mitbestimmen zu können, was mit der eigenen Milch passiert. Auch wenn es viel Aufwand bedeutet – das ist es wert.“

cw



Milchbäuerinnen und -bauern mit Wir-Gefühl

Foto: Demeter Milchbauern Süd w.V.

### Betriebsspiegel

Petra und Wolfgang Müller:  
seit 1990 Demeter, seit 2014 Heumilchbetrieb  
Allgäu Randlage  
50 ha Grünland  
50 Kühe mit saisonaler Abkalbung,  
Nachzucht  
selbständiges Agrarbüro

### Fortsetzung von Seite 12

nach eigenen Möglichkeiten, sich durch zusätzliche Leistungen gegenüber der Konkurrenz zu profilieren. Jüngstes Beispiel ist Rewes Ankündigung, in NRW Schweine mit intaktem Ringelschwanz vermarkten zu wollen, möglichst finanziert über eine Prämie der Landesregierung, die diese erst noch analog zum niedersächsischen Modell schaffen soll. Es mangle, so die Einschätzung von Bernd Kuhn, der seit vielen Jahren Beratung in Sachen artgerechte Tierhaltung macht, fast allen Aktionisten aus dem LEH an einem Gesamtkonzept. Es gebe wenig Bereitschaft, mehr für die Mehrleistungen der Bauern und Bäuerinnen zu zahlen und vor allem sich langfristig zu binden. Es brauche aber, so seine Erfahrung auch aus vielen Jahren im Neu-

land-Programm, mindestens eine Festlegung auf drei Jahre, besser mehr, um einen vernünftigen Umstieg auf eine artgerechte Tierhaltung leisten zu können. „Man muss es konsequent machen“, sagt Kuhn; er hält nicht viel von Klein-klein-Kosmetik. „Den Bauern fehlen häufig inzwischen die Erfahrungen mit der Strohhaltung.“ Gleichzeitig gehe es für ihn nicht ohne Stroh, was auch eine andere Haltung der Bauern und Bäuerinnen erfordere: „Es geht nicht darum, ein Strohvermeidungsprogramm zu entwickeln.“ Die Richtlinien des Neuland-Programms setzten da nach wie vor Standards.

### Gute Praxis

Wie es funktionieren kann, zeigen eine bäuerliche Erzeugergemeinschaft und Edeka Südwest. Neuland-Betriebe und

Betriebe mit dem Premiumpilabel des deutschen Tierschutzbundes liefern Schweinefleisch für 2,15 Euro/kg festgelegt auf zehn Jahre an den süddeutschen Arm von Edeka. „Die Bauern kommen, der Druck ist da, die Phasen, die schlecht laufen, werden immer länger“, sagt Hans Möhrle, einer der Bauern im Vorstand der Erzeugergemeinschaft. Wichtig sei der gute, direkte Draht zum Handelsunternehmen, sagt er. Edeka stehe hinter der Idee gehobener Qualität und Regionalität. Geworben wird nicht mit Tierschutzbund oder Neuland, sondern mit einer eigenen Marke namens Hofglück und Kriterien, die der Kunde will: Artgerechte Tierhaltung, Regionalität, gehobene Qualität, keine Antibiotika. Berater Kuhn berichtet von ersten Edeka-Märkten, die nur noch „Hofglück“ in der Theke und Bio im SB-Bereich verkaufen.

Aber trotz solch guter Bedingungen gibt es nicht genug Lieferanten, gerade Sauenhalter sind händierend gesucht. Anreiz bieten die Förderprogramme im Land, die Umbauszuschüsse bis zu 40 Prozent möglich machen, so viel wie in keinem anderen Bundesland. Die Erzeugergemeinschaft hat nun sogar eine Werbeveranstaltung in Bayern gemacht, die Resonanz war positiv verhalten, die Diskussionen rege. Noch bewegt man sich in einer Nische, aber die derzeitigen konventionellen Schweinepreise forcieren Entscheidungen. „Die Frage, ob man mit einem Straathof hier bei uns im Süden konkurrieren will und kann, hat sich doch schon beantwortet“, sagt Bauer Möhrle. Es macht weder wirtschaftlich Sinn noch ist es gesellschaftlich akzeptiert, wie Straathof Schweine zu halten, worauf also noch warten?

cs

# Angebot und Nachfrage wieder in Einklang bringen

Bayerns Staatsminister für Landwirtschaft, Helmut Brunner, zur Milchkrise im Interview mit der Bauernstimme

*Unabhängige Bauernstimme: Sehr geehrter Herr Brunner, die Milchauszahlungspreise in Deutschland, aber auch in den anderen Mitgliedsstaaten, sind seit geraumer Zeit nicht mehr ausreichend, die Produktionskosten der Milchbauern zu decken. Nach offiziellen Einschätzungen ist auch für die kommenden Monate kein Anstieg der Auszahlungspreise zu erwarten. Schuld ist, wie inzwischen auch viele Molkevertreter bestätigen, die viel zu hohe Milchmenge. Welche Möglichkeiten sehen Sie, um zu verhindern, dass der niedrige Milchpreis zu einem Strukturbruch führt, weil viele bäuerliche Betriebe schließen?*

Helmut Brunner: Es kommt jetzt darauf an, alle Möglichkeiten auszuschöpfen, den Betrieben Liquidität zu verschaffen, damit sie ihren laufenden Verpflichtungen nachkommen können. Bayern hat dazu schon eine Reihe von Maßnahmen ergriffen. So haben wir 2015 trotz der enormen Herausforderungen durch die neue EU-Agrarpolitik

als einziges Bundesland schon um Weihnachten 90 Prozent aller Flächenförderprogramme ausgezahlt. Gemeinsam mit dem Bundesminister habe ich für heuer eine Aufstockung der Mittel für die Unfallversicherung um 78 Millionen Euro erreicht. Das entspricht einer Beitragssenkung um 16 Prozent. Außerdem hat Bayern durchgesetzt, dass die 70 Millionen Euro Liquiditätshilfen aus der Superabgabe in Deutschland vor allem bei den bäuerlichen Familienbetrieben ankommen. Angesichts der schwierigen Lage kämpfe ich aber weiterhin dafür, dass die ganzen 818 Millionen Euro der Superabgabe für Liquiditätshilfen zur Verfügung gestellt werden. Der Bund muss meiner Überzeugung nach Not leidende Betriebe auch durch Steuerentlastungen unterstützen. Unabhängig davon setze ich mich dafür ein, Wachstumsmärkte weiter auszubauen. Für Bio-Milch etwa bekommen die Erzeuger derzeit fast 20 Cent mehr. Die steigende Nachfrage können wir bei weitem nicht aus he-

mischer Erzeugung decken. Chancen bestehen auch bei Heumilchprodukten oder in der Direkt- und Regionalvermarktung hochwertiger Produkte.

*Das Molkereiunternehmen Friesland-Campina hat Anfang dieses Jahres ein Bonussystem eingeführt, um seine Milchbauern dazu zu bewegen, ihre Milchproduktion nicht weiter auszuweiten. Zwei Cent zahlte das Unternehmen, wenn die Lieferanten ihre Milchmenge gegenüber dem Vergleichszeitraum gleich behielten oder senkten. Über 60 Prozent der Milchbauern beteiligten sich an dem Programm. Was halten Sie von dem Vorschlag, dieses Instrument, zentral von der Politik organisiert unter Beteiligung aller Molkereien, zu nutzen, um in der aktuellen Situation die am Markt befindliche Milchmenge zu reduzieren, den Milchpreis zu stabilisieren und Betriebe vor dem Ruin zu bewahren?*

Die Lage auf dem Milchmarkt wird derzeit durch zwei Faktoren geprägt: hohe Milchmengen und eine weltweite Konjunkturertrübung. Das Russland-Embargo kommt erschwerend dazu. Wichtigste Aufgabe ist es jetzt, Angebot und Nachfrage wieder in Einklang zu bringen und den Milchmarkt zu stabilisieren. Dazu müssen Erzeuger und Molkereien enger kooperieren und durch entsprechende Verträge die Produktion drosseln. Eine Reihe von Molkereien beweist, dass dies möglich ist. Eine staatliche Vorgabe für die Ausgestaltung der Lieferbeziehungen sehe ich jedoch skeptisch. Der Staat sollte sich um günstige Rahmenbedingungen und Krisenmaßnahmen kümmern, alles andere muss den Marktpartnern überlassen bleiben.

Allerdings muss auf EU-Ebene endlich ein Umdenken stattfinden. Es ist höchste Zeit, die Märkte wirksam zu entlasten, um den Abwärtstrend bei den Preisen zu durchbrechen. Brüssel muss sich endlich von der Illusion verabschieden, der Markt könne alles alleine regeln. Wir brauchen kurzfristig wirksame Maßnahmen wie unangekündigte, zeitlich begrenzte Aufkaufaktionen, verstärkte Absatzbemühungen auf Alternativmärkten und die gezielte Entwicklung neuer, rasch wirksamer Instrumente. Es darf hier keine Denkverbote geben. Daher müssen auch mengensteuernde Modelle auf ihre rechtliche, finanzielle und politische Durchsetzbarkeit geprüft werden.



Helmut Brunner, CSU

Foto:StMELF

*Im Rahmen der EU-Agrarreform besteht die Möglichkeit, die ersten Hektare – in Deutschland 46 ha – stärker zu fördern. Derzeit werden dazu in Deutschland 6,8 Prozent der Prämien genutzt. Die EU lässt jedoch 30 Prozent Umverteilung zu. Durch eine Erhöhung der Umverteilung würde man kurz- bis mittelfristig die Situation kleiner und mittlerer Betriebe verbessern, auch wenn davon nicht ausschließlich Milchviehbetriebe betroffen wären. Wie stehen Sie zu einer Erhöhung der Umverteilung auf die ersten Hektare?*

Grundsätzlich rennen Sie da bei mir offene Türen ein. Ich habe damals auch den Vorschlag, die ersten Hektar stärker zu fördern, auf EU-Ebene eingebracht und war an der Umsetzung in Deutschland maßgeblich beteiligt. Das war keine leichte Aufgabe, dennoch haben wir diesen Kompromiss hinbekommen. Die neuen Bundesländer haben diese Lösung nach langem Ringen mitgetragen, obwohl sie dadurch deutlich verloren haben. Daher sehe ich momentan auch keine Chance für eine noch weiter gehende Besserstellung der ersten 46 Hektar. Zudem ist auf EU-Ebene derzeit keine Überprüfung der Gemeinsamen Agrarpolitik geplant. Deshalb kommt es erst einmal darauf an, die Agrarpolitik zu konsolidieren und überzogene Vorschriften praktikabler zu machen – etwa beim „aktiven Landwirt“, bei den Puffer- und Randstreifen oder beim Dauergrünlandstatus. Bei einer substantiellen Weiterentwicklung der EU-Agrarpolitik allerdings werde ich mich wieder vehement für eine stärkere Umverteilung auf die ersten Hektar stark machen.

*Vielen Dank für das Gespräch! mn*



Kühe auf der Weide sind ein Schritt zu mehr Qualität und höheren Preisen

Foto: Herzog

## Weidemilch bei Ammerland

Mit der Begründung, man wolle keine Verwirrung durch eine Labelflut, hat die bayerische CSU den Antrag der Landes-SPD auf Installierung eines Weidemilchprogramms in Bayern abgelehnt. Auch das Land Niedersachsen tut sich schwer mit so einer Initiative; weniger mit dem ob, als mit dem wie – Unstimmigkeiten gibt es bezüglich der Frage, ob man bei einem Weidemilchprogramm eine gentechnikfreie Fütterung vorschreiben kann oder nicht. Während am politischen runden Tisch noch kontrovers diskutiert wird, hat die Molkerei Ammerland nun als erste norddeutsche Molkerei angekündigt, Weidemilch gezielt auszuloben und zu vermarkten. Über hundert Milchviehbetriebe machen mit und ganz selbstverständlich wird mit dem zusätzlichen Qualitätsmerkmal gentechnikfreie Fütterung geworben. Die Beschaffung des Futters über die örtlichen Händler ist nach Aussage der Beteiligten kein Problem. cs

# UPOV beschneidet Bauernrechte

Eine wissenschaftliche Studie untersucht Sortenschutz Auswirkungen

Ihre Ergebnisse sind vielfach eine Bestätigung genau dessen, was Bauern und Bäuerinnen in Deutschland, aber auch in anderen Ländern der Welt, in den vergangenen Jahren erfahren haben und kritisieren. Agrarwissenschaftlerin Anja Christinck hat in einer Studie die Auswirkungen der UPOV-Konvention auf Bauern- und Menschenrechte untersucht und diese auf dem Jahrestreffen der Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugebühren und Nachbaugesetze (IGN) vorgestellt. Die UPOV-Konvention ist ein internationales Abkommen zum Schutz von Pflanzenzüchtungen, das im Wesentlichen den Sortenschutz als Züchterrecht festschreibt. Über die Jahre wurde es immer wieder verfeinert und aus Sicht der Bauern und Bäuerinnen verschärft, bis dahin, dass in der letzten Fassung von 1991 u.a. die deutliche Einschränkung des Landwirteprivilegs aufgenommen wurde. Dies führte in der europäischen und nationalstaatlichen Umsetzung zu den Nachbaugebühren in Deutschland. Besonders in den Ländern des globalen Südens werden Finanzleistungen entsprechender Saatgutfirmen häufig an den Beitritt zur UPOV-Konvention geknüpft, aber auch internationale Handelsabkommen können daran gebunden sein. Jüngstes Beispiel ist Kanada, welches im Verhandlungsprozess zum CETA-Abkommen im vergangenen Herbst die neue UPOV-Fassung ratifizierte. Befürchtungen kanadischer Landwirtschaftsverbände bezüglich einer strengeren Durchsetzung von Lizenzansprüchen der Pflanzenzüchter und einem stärkeren Engagement der Unternehmen in Bereichen der Pflanzenzüchtung, die bislang einer öffentlichen Forschung überlassen waren, beginnen sich zu bestätigen. Zwar sprechen die Pflanzenzüchter in Kanada noch nicht von Nachbaugebühren, wollten aber in der nationalen Gesetzgebung einen Passus verankern, wonach Bauern und Bäuerinnen

zwar noch Nachbau hätten betreiben, das dafür vorgesehene Erntegut aber nicht mehr hätten lagern dürfen. Das wäre faktisch das Ende des Landwirteprivilegs gewesen. Die National Farmers Union (NFU), AbL-Partnerorganisation bei Via Campesina, konnte dies durch große diplomatische Anstrengungen verhindern. Der Fall bestätigt, was Anja Christinck aus ihrer Studie vorträgt: Ist UPOV einmal von einem Nationalstaat ratifiziert, müssen die Bestimmungen daraus sehr eng in ein nationales Sortenschutzgesetz übernommen werden.

## Nicht nur im Süden

Umso schwerer wiegt, dass Christinck zu dem Ergebnis kommt, dass sowohl Menschen- wie auch Bauernrechte durch UPOV eingeschränkt werden. In den UN-Grundlagen, auf denen verschiedene Menschenrechtsvorgaben basieren, ist beispielsweise das Recht auf Teilhabe und Mitbestimmung am wissenschaftlichen Fortschritt in Bezug auf Saatgut festgeschrieben. Bei der Frage, in welche Richtung Forschung und Entwicklung im Bereich der Pflanzenzüchtung getrieben wird, muss man feststellen, dass es hier wenig bis gar keine Teilhabe der Bauern und Bäuerinnen gibt. Teilhabe am eigentlichen Züchtungsgeschehen, wie es seit Jahrhunderten zur Selbstbestimmung von Bauern und Bäuerinnen auf der Welt gehört, wird stattdessen immer restriktiver beschränkt bzw. kriminalisiert. Während über das nach wie vor uneingeschränkt gültige Privileg der Züchter diese den Zugriff auf alle Pflanzensorten haben, wurde in der jüngsten UPOV-Fassung der Begriff der abgeleiteten Sorten eingeführt, der den Züchtern ermöglicht, Schutzrechtsansprüche auch auf bereits durch Selektion oder spontane Kreuzungen veränderte Nachkommen ihrer Sorten zu erheben. Damit verschiebt, so Christincks Resümee, UPOV das

## Dank für Offenherzigkeit?

Nach wie vor schlägt das zweifelhafte Angebot der STV einer Schadensersatzamnestie beim sofortigen Hoserunterlassen in Sachen Nachbau der letzten vier Jahre hohe Wellen in der landwirtschaftlichen Öffentlichkeit. Die STV schrieb und schreibt zehntausende über einen entsprechenden Adressanbieter gekaufte Adressen an, um möglichst vielen Bauern und Bäuerinnen zu vermitteln, dass sie nun alle endgültig keine andere Möglichkeit haben, als zu kooperieren. Während der Bauernverband das Angebot für fair hält, empfiehlt die IGN eine sehr kritische Prüfung. Die Erfahrungen aus der Vergangenheit sprechen dafür, dass man mit einem allzu offenherzigen Umgang mit der STV nicht besser fährt als mit Zurückhaltung. Zumal das als Grundlage für die Amnestieoffensive herangezogene Urteil des EuGH nicht richtig dafür taugt. Deutlich wird die fehlende Handhabe der STV an einem Beispiel, das IGN-Anwalt Jens Beismann gibt: „Das Angebot der STV ist vergleichbar mit einem theoretischen Angebot einer Kommunalverwaltung, allen Autobesitzern bei Offenlegung ihrer in den letzten vier Jahren begangenen Geschwindigkeitsübertretungen die Hälfte des entgangenen Bußgeldes zu erlassen.“ Wer sich davon nicht beirren lassen würde, sollte es auch im Falle des STV-Angebots nicht tun und sich stattdessen bei der IG-Nachbau melden. cs

Rechtsgleichgewicht zwischen Pflanzenzüchtern und Bauern und Bäuerinnen eindeutig zugunsten der Züchter. Sie bestätigt nicht nur, was wie eingangs erwähnt, Bauern und Bäuerinnen schon länger behaupten, sondern auch das, was verschiedene Akteure aus dem Bereich der internationalen Zusammenarbeit immer wieder kritisieren. Diese Kritik war letztlich Auslöser der von der Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit (GIZ) im Auftrag des Bundesministeriums für internationale Zusammenarbeit und Entwicklung initiierten Studie. Es sei, so Christinck, dabei auch der Anspruch an sie formuliert worden, eine Grundlage zu entwickeln, auf der politische Positionsfindung stattfinden könne. An der Stelle mischt auch das Bundeslandwirtschaftsministerium mit, das in vielen in der Studie angestoßenen Fragestellungen die Deutungshoheit für sich beansprucht. Schließlich geht es bei so einer Untersuchung nicht nur um die Bauernrechte in den Ländern des Südens, sondern auch um die europäischen. Beim Bundeslandwirtschaftsministerium will man nicht so gerne hören, dass auch Bauern und Bäuerinnen einen Anteil an der Entwicklung landwirtschaftlicher Pflanzensorten hatten und haben. Umso wichtiger, dass darauf und auf die geltenden Ungerechtigkeiten im Rechtssystem immer wieder hingewiesen wird. cs



## CRISPR

Das derzeit am meisten diskutierte, in der Zeitschrift Spektrum als revolutionär bezeichnete neue Gentechnik-Verfahren ist CRISPR-Cas. Es arbeitet mit einem Cas-Enzym, das die DNA präzise an einer vorher bestimmten Stelle aufschneiden soll. Gefunden wird die entsprechende Stelle durch eine „Guide“-RNA. Der durchtrennte DNA-Strang wird durch zelleigene Reparatursysteme wieder zusammengefügt. Genabschnitte können eingefügt, stillgelegt oder verändert werden. Allerdings geben Wissenschaftler zu bedenken, das die Technik noch nicht sicher und wirksam eingesetzt werden könne. Der Molekularbiologe James Haber aus Massachusetts fand heraus: „Die Enzyme schneiden nicht nur an der vorgesehenen Stelle, was eine Menge Folgen haben kann.“ Deshalb sei eine Erhöhung der Effizienz, Selektivität und Sicherheit der Methode notwendig, damit einerseits nur die gewünschten Zelltypen genetisch verändert werden und andererseits unbeabsichtigte Mutationen an anderen Stellen im Genom verhindert werden. Auch das komplexe Wechselspiel der Gene bzw. individuellen Genvarianten sei noch unklar, so Spektrum. Die Techniken stehen gerade erst am Anfang. Die Produkte müssen daher einer umfassenden Risikobewertung unterzogen werden, Freisetzungen oder gar ein In-Verkehr-Bringen sind auszuschließen. av



Saatgut in Bauernhand

Foto: Stephan/BLE

## Weiter Druck von der Straße

Wintertagung der AbL Baden-Württemberg

Die diesjährige Wintertagung der AbL Baden-Württemberg in Herrenberg war sehr gut besucht, auffallend waren die vielen jungen Teilnehmer. Im inhaltlichen Teil berichtete Daniel Weiß über die Ergebnisse seiner Doktorarbeit an der TU München-Weihenstephan zum Thema „Grünlandbasierte Milcherzeugung: zum Nutzen von Erzeugern, Tieren, Umwelt und Verbrauchern“. Zunächst könnte man meinen, dass viele Informationen zu diesem Thema nicht wirklich neu sind, sondern für Bäuerinnen und Bauern mit normalem Menschen- und Tierverstand selbstverständlich. Anhand von konkreten Beispielen belegte Weiß, dass eine grünlandbasierte Milchviehhaltung gegenüber einer Milchviehhaltung mit hohem Kraftfutzereinsatz betriebswirtschaftlich konkurrenzfähiger ist und gleichzeitig zum Wohl von Tier, Umwelt und Mensch beiträgt. Deutlich wurde dadurch auch, wie wichtig die

Arbeit der AbL ist, bäuerliche Betriebe im Land zu erhalten.

Zum Thema Politik berichtete Maria Heubuch, EU-Abgeordnete, aus ihrem Alltag in Brüssel. Im Zuge der Milchkrise hat sie sich mit Phil Hogan, dem EU-Kommissar für Landwirtschaft und ländliche Entwicklung, getroffen. Zur Krise meinte dieser nur lakonisch: „Solange die Milchbauern produzieren, scheint es sich ja noch zu rechnen. Sonst würden sie doch aufhören!“ Hogan kennt oder versteht den Ernst der Lage überhaupt nicht. Deshalb ist es laut Maria wichtig, weiterhin Druck von unten, von der Straße zu machen. „Wenn die Strohballen vor dem Parlament brennen, beeindruckt das schon.“ Ein weiteres brennendes Thema in Brüssel sind die neuen Formen der Züchtungstechnik, mit denen laut Maria Heubuch versucht wird, die Gentechnik nun durch die Hintertür doch noch nach Europa einzuführen. Es sei



Gut besuchte AbL-MV in Baden-Württemberg

Fotos: Möhrle

zwingend und wichtig, dieses Thema auf den Tisch zu bringen und öffentlich zu diskutieren, um die Einordnung als Gentechnik dafür zu bekommen und somit ein Verbot dieser Verfahren zu erreichen.

Wolfgang Hees, Bauer vom Kaiserstuhl, berichtete kurz von den fortschreitenden Verhandlungen unterschiedlicher internationaler NGOs, die

sich für die Formulierung und Verabschiedung einer UN-Erklärung über die Rechte von Arbeiterinnen und Arbeitern in der kleinbäuerlichen Landwirtschaft weltweit einsetzen. Hees vertritt die AbL bei dieser spannenden Arbeit auf UN-Ebene.

*Bigi Möhrle,  
AbL Baden-Württemberg*



Foto: Gersmann

### „Kein Freifahrtschein“

67.000 Menschen fordern Bundeslandwirtschaftsminister Schmidt (CSU) auf, sich auf EU-Ebene dafür einzusetzen, dass neue Gentechnikverfahren, mit denen auf neuartige Weise in die Genetik von Pflanzen und Tieren eingegriffen wird, als Gentechnik eingestuft und reguliert werden. Nur dann werden sie einer Risikobewertung und einem Zulassungsverfahren unterzogen und gekennzeichnet. Die Unterschriftenaktion wurde von 27 Verbänden initiiert – darunter die AbL. Anlass der Unterschriftensammlung war, dass das Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit (BVL) im Frühjahr 2015 einen Raps der US-Firma CIBUS, der mit einer der neuen Gentechniken hergestellt wurde, nicht als Gentechnik einstufte. Erst eine Klage stoppte die Aussaat. Mitte März übergaben Delegierte die Unterschriften an Staatssekretär Robert Kloos (Mitte) vom Bundeslandwirtschaftsministerium av

## Evolution noch möglich? Oder Revolution unvermeidlich?

Die AbL-Rheinland-Pfalz stellt sich den Fragen der Globalisierung, der Finanzmärkte und des Wirtschaftssystems

Am 28.02.2016 wurde zur Mitgliederversammlung der AbL Rheinland-Pfalz und Saarland nach Koblenz eingeladen. Neben anstehenden Formalitäten gab es einen Vortrag von Frau Prof. Dr. Mahnkopf von der Hochschule für Wirtschaft und Recht in Berlin unter dem Motto „Globalisierung zukunftsfähig gestalten! Wie geht das?“. In dem Vortrag wurden die globalen Auswirkungen des „fossilen Kapitalis-

mus“ eindrucksvoll belegt. Viele Statistiken bewiesen die Erkenntnis, dass ein „Weiter so!“, basierend auf technischem Fortschritt, keine Antwort auf unsere Probleme sein kann. Auch die in Endloschleifen wiederholte Forderung nach Ausweitung des Exportmarktes wird die aktuellen Krisen weiter fördern, statt sie zu lindern. Vielmehr kam die Frage auf, ob und wie ein Umsteuern innerhalb des aktuell betriebenen (kapitalistischen)

Systems möglich ist. Der Vortrag endete mit dem Schluss, dass wir ein „dynamisches Gleichgewicht“ brauchen, eine Regulierung der Finanzwirtschaft als dienendes Instrument der Realwirtschaft.

Direkt daran knüpfte der zweite Vortrag von Berit Thomsen (AbL) zu den aktuell diskutierten transatlantischen Freihandelsabkommen TTIP sowie CETA und deren Auswirkungen

auf unsere Landwirtschaft an. Schließlich wurde noch ein neuer Landesvorstand gewählt: Vorsitzende ist Jutta Kröll, ihre Stellvertreterin Anna Schochow, Vorsitzender ist Ralf Wey und sein Stellvertreter Hans-Joachim Jansson. Als Beisitzer wurden gewählt: Bernhard Michel, Randy Aller, Klaus Bay, Sinay Gandenberger.

*Sinay Gandenberger,  
AbL Rheinland-Pfalz*

# Widerstand und Selbsthilfe

Mit eigener Verarbeitung und Vermarktung aus der Niedrigpreisfalle

Um der Selbsthilfe auf die Sprünge zu helfen, wurden auf der diesjährigen Mitgliederversammlung der AbL Niedersachsen am 13. März verschiedene praktische Umsetzungen vorgestellt: Ort der Tagung war die Molkerei der Familie Johannings in Rehden, in der ab April die Milch der 120 Kühe zu Trinkmilch, Joghurt und Quark verarbeitet werden soll. Eigentlich ist es eine Hofmolkerei, jedoch nicht direkt bei den Kühen, sondern im Gebäude der ehemaligen Dorfmolkerei. Diese wurde in den 1970ern geschlossen und wird nun wieder in Betrieb genommen. Eine spannende Alternative ist die mobile Käserei. Dieses Konzept wurde von Elena Martens vorgestellt, die Betriebe in einem 200-km-Radius um Stade anfährt. Sie kommt mit ihrer Molkerei im PKW-Anhänger auf den Hof und kann 1.000 Liter kuhwarme Milch in fünf Stunden zu verschiedenen Käsearten verarbeiten. Die frischen Laibe werden von der Käserin mitgenommen und bis zur Reife gepflegt. Beim nächsten Besuch wird der Käse wieder mitgebracht.

Den LandwirtInnen obliegt es „nur noch“, die 2- oder 5-kg-Laibe zu verpacken und zu vermarkten. Dieses Konzept bietet mit geringen Investitionskosten einen einfachen Einstieg in die Direktvermarktung oder deren Ausbau. In Niedersachsen ist noch eine andere mobile Käserei unterwegs, doch die Nachfrage übersteigt bis jetzt das Angebot.

### Neben Milch auch Fleisch

Ein weiterer Schwerpunkt war die Schlachtung und Vermarktung von Rindern. Nachdem mit den diversen Auflagen zunächst sämtliche Hofschlachtungen äußerst kompliziert waren, gibt es nun ein Flickwerk mit vielen Kann-Regelungen. Dies führt dazu, dass die Genehmigung von den Kreisveterinären abhängig ist, die mit der Umsetzung (und der damit verbundenen Mehrarbeit) zurechtkommen müssen. So wie die LandwirtInnen sich im Vorgabenschwung zurechtfinden müssen, geht es auch den Veterinären. Für eine Beratung der bäuerlichen Be-



Zu Besuch bei Johannings in der neuen alten Dorfmolkerei

Foto: EFN

triebe sorgt der Verband der Landwirte mit handwerklicher Fleischverarbeitung (ähnlich dem Verband der handwerklichen Milchverarbeitung), bei dem Andrea Fink-Kessler erste Ansprechpartnerin ist. Ein weiterer Arbeitsschwerpunkt ist die Lobbyarbeit für eine stressfreie Schlachtung der Tiere vor Ort, dabei geht es um EU-konforme Schlachtung und Abtransport. Neben dem Weideschuss gibt es weitere Möglichkeiten, auch mit mobilen Schlachthäusern, deren Genehmigung in Deutschland jedoch noch in den Kinderschuhen steckt. In Skandinavien und Großbritannien sind mobile Schlachthäuser relativ normal. Hierzu-

lande werden in Thüringen zwar einige gebaut, diese kommen jedoch nur in Osteuropa zum Einsatz. Neben den Fachvorträgen wurde das Programm durch Einschätzungen des Landesvorstands zu verschiedenen Themen und durch den offiziellen Teil der Mitgliederversammlung ergänzt. Zukünftig wird Lea Unterholzner den Vorstand als Geschäftsführerin unterstützen.

*Carla Proetzl, Elisabeth Fresen, junge AbL*

*www.milchhandwerk.info (u. a. Kontakt zu mobilen Käsereien); www.biofleischhandwerk.de; www.norddeutsche-direktvermarkter.de*

# Im Süden viel los

AbL Bayern tagt zu Sozialversicherung und wählt Vorstand

Zur Jahresversammlung der AbL Bayern waren rund 60 Mitglieder und interessierte Zuhörer im Gasthaus Alter Wirt erschienen. Georg Martin aus dem Allgäu, Mitglied im Bundesvorstand, stellte die Positionen der AbL zur Reform der Agrarsozialversicherung dar. Die tief greifenden Änderungen und Zentralisierungen in dem Bereich haben zu erheblichen Beitragssteigerungen für viehhaltende kleinere Betriebe geführt. Martin berichtete außerdem über die Aktivitäten zur endgültigen Abschaffung der Hofabgabeklausel und stellte die Initiative der AbL zur Aufstellung eigener Listen für die Agrarsozialwahlen 2017 vor. Auch in diesem Zusammenhang berichteten Werner Reinl und Gerhard Adam von der KS-LandService GmbH aus Altenstadt a. d. Waldnaab über die geplante Gründung der „Service freier Agrarverbände GmbH“, welche u. a. Beratung in Fragen der landwirtschaftlichen Sozialversicherung anbieten will.

Der Bundesgeschäftsführer der AbL, Georg Janssen, wies auf die starke bäu-

erliche Präsenz bei der diesjährigen „Wir haben es satt“-Demo in Berlin mit 130 Traktoren hin. Die Gefahren des Freihandelsabkommens TTIP, Aktionen gegen die Milchpreiskrise und der Eintritt für das bäuerliche Grundrecht auf Nachbau des eigenen Saatgutes waren weitere Themen. Vertreter der AbL-Regionalgruppen gaben einen Überblick über ihre zahlreichen Veranstaltungen und Aktivitäten, der durch den Jahresrückblick der AbL-Vorsitzenden ergänzt wurde.

### Vorstandswahl

Schließlich wurde noch ein neuer Landesvorstand gewählt. Ziele des für zwei Jahre amtierenden Vorstands sind der Erhalt aller bäuerlichen Betriebe trotz der gegenwärtigen Marktkrisen, das Voranbringen einer artgerechten Tierhaltung und -fütterung sowie die generelle Stärkung einer echten bäuerlichen Interessenvertretung. Im Amt bestätigt wurden die ersten Vorsitzenden Edith Lirsch und Josef Schmid sowie deren Stellvertreterin Isabella Hirsch. Georg

Martin fungiert nun als Beisitzer, da er gleichzeitig Mitglied im Bundesvorstand ist. Zum neuen zweiten Vorsit-

zenden wurde Johann Zacherl aus Moorenweis gewählt.

*AbL Bayern*



Neuer Landesvorstand: Vordere Reihe von links: Georg Martin, Monika Huber, Margarete Stoiber, Josef Schmid, Edith Lirsch, Isabella Hirsch. Hintere Reihe von links: Andrea Eiter, Josef Kaspar, Irene Popp, Irmgard Hurnaus, Johann Zacherl, Josef Linhuber. Nicht im Bild: Bärbel Greimel und Hans Lachner  
Foto: AbL-Bayern

# Tierschutz ist Allgemein-gut

Biogeflügelbranche tagte zu Doppelnutzung, Lebensleistung, Auslauf- und Stallgestaltung

Unter dem Motto „Tierschutz ist Allgemein-gut!“ kamen Anfang März auf der 20. Internationalen Bioland-Geflügeltagung im niedersächsischen Loccum Akteure der Geflügelbranche aus landwirtschaftlicher Praxis, Handel, Wissenschaft, Öffentlichkeit und Politik zusammen. Unter verschiedenen Gesichtspunkten wurde vielfältig über Tierwohl und -schutz im Bio-Geflügelsektor informiert und diskutiert. Eingangs betonte Bioland-Präsident Jan Plagge, dass ein Umbau der Geflügelhaltung dringend notwendig sei, um die systemimmanenten Herausforderungen wie das Stickstoffmanagement im Auslauf, eine verantwortungsvolle Futtermittelfütterung sowie ökologische Zucht und Aufzucht anzugehen. Zur Sicherung der Existenz sollten sich bäuerliche Betriebe als ganzheitliche Verantwortungseinheit transparent nach außen darstellen und die Probleme anpacken. Aus Sicht der Fachberatung liegen die Knackpunkte im Tierwohl, im tiergerechten Stallbau, in der Futtermittelfütterung und der Ausweitung der bäuerlichen Wertschöpfungskette im Geflügelbereich.

## Das Ökohuhn von morgen

Bäuerliche sowie ökologische Geflügelhaltung sind in großen Teilen von industriellen, undurchsichtigen Zuchtstrukturen abhängig. Dass Großeltern-tiere von Biohennen in Einzelstallkäfigen gehalten werden, ist untragbar. Die jahrzehntelange einseitige Geflügelzucht auf wenige Leistungsmerkmale hat viele Probleme mit sich gebracht. Seit einem Jahr arbeitet die Initiative von Bioland und Demeter Ökologische Tierzucht gGmbH (ÖTZ) an einer alternativen, transparenten Hühnerzucht mit eigenen, authentischen Strukturen. Die ausbalancierte Legehennenzucht zielt auf eine akzeptable Legeleistung mit etwa 240 Eiern pro Jahr, eine gute Verwertung regionaler Futtermittel, eine annehmbare Mastleistung männlicher Tiere (rund 3 kg Lebendgewicht in 17 Wochen), die Anpassungsfähigkeit an verschiedene Umwelten und den Erhalt genetischer Vielfalt ab. Ein solches Zweinutzungshuhn gibt es noch nicht, jedoch können bereits Domäne Gold und Domäne Silber, legebetonte wechselseitige Kreuzungen aus New Hampshire und White Rock, eingestallt werden. Zur Zucht ist eine aufwendige und somit teure Leistungsprüfung unabdingbar. Zudem sollen Pra-

xisdaten von Betrieben mit Domäne-Hühnern erfasst werden. Die ökologische Zucht soll über den Naturkosthandel, Sponsoren und Kooperationspartner finanziert werden. Außerdem wird die Zahlungsbereitschaft der Verbraucher ausschlaggebend sein.

## Mauser schützt Bruderhähne

Das Töten der Bruderhähne hat hohe gesellschaftliche Relevanz und Brisanz,



Eigene Zucht: Zwergbarthuhn Xaverl auf der Bauernwallfahrt in Altötting Foto: Nürnberger

denen sich die bäuerliche Landwirtschaft stellen muss. Technische Methoden für die Geschlechtsbestimmung im Ei stoßen auf Kritik, da diese das Töten der Küken lediglich vorverlegen und zudem kostspielig und somit vor allem von Großunternehmen nutzbar sind. Ein anderer Lösungsansatz ist wieder die Etablierung eines Zweinutzungshuhns. Bruderhähne mit annehmbaren Mastleistungen sollen aufgezogen werden, während gleichzeitig die Lebensleistung der Hennen durch Nutzung über die Mauser hinaus enorm gesteigert wird, um weniger Bruteier zu benötigen. Diese Praxis kommt zugleich dem Verhalten der Verbraucher, die mehr Eier als Fleisch verzehren, näher.

## Auslaufmanagement

Die Stickstofffrachten im Hühneraus-

lauf sind enorm hoch. Es ist nicht nur schade um den Düngewert des Hühnerkots, sondern vor allem ist das eine Gefahr für das Grundwasser. Gerade in stallnahen Bereichen konzentrieren sich die Einträge. Eine Modellrechnung der Universität Kassel zeigt, dass umgerechnet auf den Hektar mehrere tausend Kilogramm N/ha im Nahauslaufbereich anfallen können. Die Menge ist insbesondere von der Auslaufnutzung

Geflügel zeigt trotz intensiver Zucht grundsätzlich das Verhalten seiner Vorfahren. Die Stalleinrichtung sollte somit nicht nur den Richtlinien von Gesetzen, EG-Öko- und Verbandsverordnung entsprechen, sondern auch den Verhaltensansprüchen gerecht werden. Ansonsten droht eine Überforderung der Tiere, die sich in Kannibalismus, Krankheiten und Depressionen äußert. Ein wichtiges Verhaltensmuster bei Hühnern sind Nahrungssuche und -aufnahme, die beinahe zwei Drittel der Aktivitätszeit einnehmen. Die vielen Pickbewegungen führt das Huhn auch dann aus, wenn diese praktisch nicht mehr nötig wären. Aus diesem Grund muss der Geflügelhalter für ausreichende und angemessene Beschäftigung der Tiere sorgen. Generell bevorzugen Hühner eher getrennte Funktionsbereiche und weniger kompakte Volierenanlagen. Bei der Anordnung der Sitzstangen ist weniger die Anzahl der Stangen von Bedeutung, sondern vielmehr deren Höhe ab 60 cm.

## Tierschutz ist vielschichtig

Die Verbände Bioland, Naturland und Demeter haben sich auf einheitliche Tierwohlkontrollen im Rahmen der Regelkontrolle geeinigt, um flächendeckend nach einem Indikatorensystem den Tiergesundheitsstatus zu erfassen, Probleme in der Tierhaltung früh zu erkennen und diese zu beheben. So soll durch Vermeidung von Skandalen und durch gesunde Tiere das Einkommen der Landwirte gesichert werden. Dass sich Tierschutz besonders am Tier selbst, seinen Verhaltensansprüchen und dem Gesundheitsstatus ausrichtet, steht außer Frage. Doch neben der Tier- ist auch die Menschengerechtigkeit ein wichtiger Aspekt des Tierschutzes. Sind Tierhalter persönlichen oder wirtschaftlichen Zwängen ausgesetzt, ist es schwer, Probleme unbefangen zu erkennen und zu lösen. Des Weiteren gilt es, dem Kundenwunsch nach einer authentischen Landwirtschaft gerecht zu werden. Tierschutz ist also vielschichtig und noch lange nicht überall gegeben. Es lohnt sich, Probleme aufzuspüren, zu diskutieren und anzugehen, um weiterhin mit einer ökologischen und bäuerlichen Tierhaltung vorbildlich und glaubwürdig zu sein.

Elisabeth Fresen, AbL-Projekt  
„Eiweißfutter aus Niedersachsen“

abhängig. So liegt es am Tierhalter, das Freiland attraktiv zu gestalten und die Hennen zur Bewegung zu animieren, damit die gesamte Fläche möglichst gleichmäßig genutzt wird. Wechselläufe mit dichter Grasnarbe und der Anbau stark zehrender Pflanzen können zusätzlich die Nitratauswaschung mindern. Eine andere Lösung ist eine Mobilstallhaltung, in welcher der Stall mindestens zweiwöchentlich versetzt wird, soweit die Bodenverhältnisse es zulassen. Die Modellrechnung hat zudem ergeben, dass eine Auslaufläche von vier Quadratmetern pro Tier nicht ausreicht, um Eutrophierung zu vermeiden. Ein weiterer Vorteil eines bewachsenen und gleichmäßig genutzten Auslaufs ist die verbesserte Tiergesundheit aufgrund eines gesunden Bodens, der keimunterdrückend wirkt.

# Wochenlang saugende Kälber

Die Debatte um Bio 3.0 und die Perspektive des Ökolandbaus geht weiter

Ihren zweiten Versuch schließen die Autoren mit einem Wunsch: „Wir hoffen, dass am Ende der Diskussion ‚Ökolandbau 3.0‘ unsere Bewegung gestärkt mit einer klaren Agenda in die Auseinandersetzung mit gegenläufigen Interessen von Gesellschaft und Industrie geht.“ So schreiben es die Präsidenten und Vorsitzenden von Bioland, Naturland, Bio Suisse und Bio Austria sowie Urs Niggli vom Forschungsinstitut Biologischer Landbau (FiBL), der in dem gesamten Prozess so etwas wie der Federführer ist, in dem im September 2015 veröffentlichten, überarbeiteten Papier über eine Perspektive für den Ökolandbau unter dem Titel: Bio 3.0. Vor dem Hintergrund des Dilemmas stagnierender Umstellungszahlen wollen die Autoren den Ökolandbau aus der Nische holen, indem sie ihn zu einem niedrigschwelligen, im ersten Papier noch ausdrücklich zweistufigen, Nachhaltigkeitsmodell entwickeln. Dieses soll durch eine Öffnung gegenüber technologischen Errungenschaften der industriellen Landwirtschaft bis hin zur Prüfung gentechnischer Methoden den Rückstand des Ökolandbaus bei der Leistung – ausschließlich definiert über den Ertrag – verringern und ihn damit für den vermeintlich sonst nicht umstellungswilligen konventionellen Bauernsohn attraktiv machen.

## Wohllöblicher Applaus

Nach harscher Kritik vor allem innerhalb des Bioland-Verbandes änderte sich einiges im Ton; die grundsätzliche Idee, man müsse den weitestgehend eindimensionalen Wettbewerb der konventionellen Landwirtschaft um Effizienz und Produktivitätssteigerung mitmachen, blieb. Das brachte den Autoren aktuell den wohlwollenden Applaus – getreu dem Tenor: Na, nun haben endlich ein paar kluge Köpfe beim Ökolandbau erkannt, was wir doch immer schon wussten – der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft (DLG) ein. In ihren aktuellen DLG-Mitteilungen schreibt sie vom „Vordenker“ Urs Niggli, der mittels Innovationskultur den Ökolandbau den konventionellen Produktionsleistungen wieder näher bringen wolle. „Unter diesem Stichwort werden – man lese und staune – sogar neue Zuchtmethoden für resistente Sorten (die heute noch gern als Gentechnik verunglimpft werden) oder biologische Pflanzenschutzmittel und Dünger in die Diskussion gebracht. Diese dürfte hart werden: ‚Bio goes Monsanto‘ – das wäre ebenso eine Belastungsprobe für die Branche wie der Verzicht auf das ‚bäuerliche‘ als Voraussetzung dafür, in globalisierten Agrarstrukturen überhaupt

noch eine Rolle zu spielen.“

Ob diese Aufnahme in der zumindest landwirtschaftlichen Öffentlichkeit dem oben zitierten Wunsch nach der Stärkung der Bewegung für die Auseinandersetzung mit gegenläufigen Interessen dient, darf bezweifelt werden. Selbst wenn man den DLG-Tweedjackenträgern eine Überinterpretation nach Gutsherrenart vorwerfen könnte, so muss man doch reflektieren, dass das ein Stück weit ein Bumerang ist, eine Reaktion auch auf den in Teilen vorhandenen Gutsherrenschreibstil des Bio-3.0-Papiers. Auch in der überarbeiteten Version wird bedauernd erwähnt, dass sich der Verbraucher ein idealisiertes, nicht zutreffendes Bild des Ökolandbaus etwa von „wochenlang bei ihren Müttern saugenden Kälbern“ mache, welches durch Kommunikation gerade gerückt werden müsse. Zum einen ist das derselbe schlechte Stil, in dem der Bauernverband die Deutungshoheit über richtige und falsche Produktionsmethoden allein für sich beansprucht, dem Verbraucher und seinem gesunden Menschenverstand ein ernsthaftes Urteilsvermögen abspricht und dementsprechend Missstände in der Tierhaltung ausschließlich weggemunkelt will. Zum anderen gebietet sich hier mehr Offenheit, weil es immer schon eine Qualität des Ökolandbaus war und ist, offener gegenüber gesellschaftlichen Ansprüchen wie auch gegenüber ungewöhnlichen Ideen und Methoden zu sein. Ironischerweise steht in dem auch existierenden internationalen IFOAM-3.0-Papier, welches in Teilen einen weiteren Blick aufs Thema eröffnet, im Kapitel zum Bedarf an Innovationen die muttergebundene Kälberaufzucht in der Milchviehhaltung als Beispiel für die fortschrittliche Anwendung agrarökologischer und ethologischer Methoden.

## Ein neuer Debattenbeitrag

„Die biologische Land- und Lebensmittelwirtschaft einschließlich des Handels muss ihre überlegene, differenzierte Produktivität überzeugend und messbar im Alltag und in der politischen und wissenschaftlichen Debatte beweisen. Modellcharakter und Innovationsführerschaft der Biobewegung entstehen da, wo sich natürliche, wirtschaftliche und soziale Kreisläufe auf lokaler, regionaler und internationaler Ebene gegenüber linearen, industriellen Wachstums- und Expansionsmodellen durchsetzen.“ Das haben nun Oliver Willing und Benny Härlin von der Zukunftsstiftung Landwirtschaft als Debattenbeitrag zu Bio 3.0 geschrieben. Sie kritisieren, so Willing, dass Bio 3.0 „sehr technologie-

fixiert“ daherkomme, obwohl es die Gesamtleistungen des Ökolandbaus doch gut beschreibe. Es gelte letztlich die Frage zu beantworten, ob man sich am System der konventionellen Agrarproduktion abarbeiten wolle oder den Ökolandbau als etwas betrachte, das anders funktioniert und neben den ökologischen und ökonomischen auch soziale und kulturelle Leistungen erbringt. Schließlich, so schreiben die Autoren, sei vielleicht das größte Pfund, mit der die Biobewegung wuchern könne, die Integration aller an der Wertschöpfungskette sowie dem medialen und politischen Umfeld Beteiligten. Nur weil man die Erfahrung gemacht habe, dass diese Integration und Wertebindung im Wachstum nachlassen könne, spreche dies nun noch nicht für eine hemmungslose Nachahmung der Fehlentwicklungen des konventionellen Agrarsystems. Oliver Willing ist mehr als skeptisch, ob man sich auf eine von Angst getriebene Debatte über die Ertragslücke zwischen konventionellen und ökologischen Äckern einlassen sollte. Wichtig ist ihm, dass es überhaupt eine breite Debatte über das Papier gibt. Zwar spricht niemand den Schreibern dahin gehende Offenheit ab, organisiert ist es aber bislang nicht. Kritiker konnten Kritik anbringen; was davon aufgegriffen wurde, blieb den Schreibern überlassen. Ginge es nach Willing, sollte es eine Plattform geben, zum Beispiel beim BÖLW, wo eine Diskussion in der Öffentlichkeit und in der Breite stattfinden kann. Nur dann kann am Ende eine Perspektive entstehen, die tatsächlich die Branche stärkt, weil sie, wenn nicht von allen, so doch mindestens von den meisten Akteuren getragen wird. *cs*

## Konzerndominanz

Neue Gentechnikverfahren ermöglichen auch kleineren und mittleren Züchtern neue Innovationen, weil sie einfacher, schneller und billiger seien. Dagegen zeigt eine Patentstudie von Testbiotech: Die meisten Patente mit neuen Gentechnikverfahren wurden von den fünf großen Saatgutunternehmen beantragt, die heute schon gut zur Hälfte den kommerziellen Saatgutmarkt beherrschen. Untersucht wurden Patente, die im Zeitraum 2010 bis 2015 bei der Weltorganisation für geistiges Eigentum (WIPO) angemeldet wurden. Weit vorne sind Dow Agrosience und DuPont, die eine Fusion angekündigt haben. Auch Bayer, Monsanto, Syngenta und BASF haben Pflanzenpatente auf neue Züchtungstechniken angemeldet. Die meisten Patente (33) sind für Nuklease-Techniken (bsp. CRISPR-Cas oder Zink-Finger-Nuklease) beantragt worden, 20 Anträge sind auf RNA-Interferenz-Techniken und zwölf auf den Einsatz von synthetischen Oligonukleotiden gestellt worden. Auch bei Tieren gibt es Patentanmeldungen in diesem Bereich, v. a. bei Schweinen und Kühen. *av*  
*Patentstudie unter: [www.testbiotech.org](http://www.testbiotech.org)*



Klare Worte für die Öffentlichkeit

Foto: Schievelbein

# Hofkonzepte und Nachfolgegestaltung

Junges Gemüse trifft alte Hasen auf dem Marienhof Esperde

**W**ir drei AutorInnen studieren alle in unterschiedlichen Stadien Ökolandbau in Witzenhausen. Sarah und Barbara kommen nicht vom Hof, wobei letztere eine landwirtschaftliche Ausbildung gemacht hat. Manuel ist ökologischer Rosenbauer und hat vor, seinen elterlichen Betrieb zu übernehmen. Der Marienhof ist ein Familienbetrieb, der aus zwei eigenständigen Betrieben besteht: Helmut Sobottka macht die Landwirtschaft und Sabine Zeller die Gärtnerei sowie die Vermarktung auf dem Wochenmarkt. Sie haben zwei Kinder. Nach einer Hofführung saßen wir drei auf dem Sofa im Gärtnerbüro. Dort fiel uns ein Zettel mit der Überschrift „Vorschläge für Anschaffungen und Investitionen“ auf. Manuel hätte auch gerne so einen Zettel auf seinem Betrieb, denn auch kleine Investitionsvorschläge werden von seinem Vater mit Sätzen wie „und die Maschinenhalle willst du ja auch noch bauen ...“ abgelehnt und wieder vergessen. Und damit kommen wir schon zum Thema Hofübergabe, welches auf vielfältigste Art Teil unseres Gesprächs war.

## Generationswechsel

Helmut ist auf dem Marienhof aufgewachsen und wusste nach der Schulzeit nicht, ob er in die Landwirtschaft möchte. Die Eltern haben versucht, ihn dazu zu motivieren, haben aber auch Freiräume gelassen. Er studierte erstmal Landschaftsplanung. Vor allem durch das in Sichtweite vom Hof gebaute Atomkraftwerk Grohnde wurde er stark politisiert. In seiner Diplomarbeit stellte er den Hof planerisch auf Ökolandbau um. Als Helmut sich dann entschieden hatte, in den Hof einzusteigen, funktionierte die Zusammenarbeit mit seinem Vater zuerst nicht. Für ein Jahr ging er deshalb vom Hof. „Ich würde es ja machen, aber nicht zusammen unter einem Dach“ war seine Position gegenüber seinen Eltern, die letztendlich 1988 in eine Kleinstadt zogen. Die ersten zwei Jahre unterstützte ihn sein Vater, obwohl er anfangs Vorbehalte hatte, ob der Biolandbau auch wirtschaftlich sei. Durch den traditionellen Landbau wusste er aber, dass Biolandbau machbar ist. Eine ähnliche Aussage kennt auch Manuel von seinem Opa: „Früher hatten wir ja auch nichts zum Spritzen.“ Die Distanz zu seinen Eltern empfand Helmut als positiv. Auch sein Vater war stolz, es

geschafft zu haben loszulassen – und dass der Betrieb gut lief. Für seine Mutter war die Trennung von dem Hof schwerer, da es ihr elterlicher Hof war. Nach dem Tod ihres Mannes lebte sie dann auch wieder auf dem Marienhof.

## Gesellschaft bürgerlichen Rechts

Drei Jahre nach der Hofübernahme kam ein Bekannter von Helmut dazu, der eine Mutterkuhhaltung aufbaute. Später kam eine Familie, die einen Hofladen ergänzte. Im Jahr 1996 bildeten sie eine GbR. Als Motivation dafür nennt Helmut, dass er nicht so isoliert arbeiten, sich die Verantwortung teilen und auch leichter Urlaub machen wollte. Nach zwölf Jahren GbR merkten sie, dass es nicht mehr passte. Trotz Supervisionen kamen sie mit ihren Zielen nicht zusammen und haben sich daraufhin getrennt und die Gewinne aufgeteilt. „Zum Glück“, meint Helmut, „hat die GbR keine Schulden gehabt, sonst wäre die Trennung viel schwieriger geworden.“ Trotzdem empfanden beide Seiten die Auflösung als schmerzhaft. Sabine, die nach ihrer Ausbildung zur Gärtnerin eine Stelle suchte, kam über eine Anzeige in der Bauernstimme mit einer anderen Gärtnerin in Kontakt. Zusammen bauten sie dann eine Gärtnerei als eigenständige GbR auf dem Marienhof auf. Es bestand aber von Anfang an eine enge Kooperation mit der landwirtschaftlichen GbR, deren Produkte so mit vermarktet wurden.

## Ideale und Ziele

Helmut's Idealvorstellung wäre, den Betrieb in einen großen Park zu verwandeln. Trotz der recht intensiven Produktion ist Helmut stolz auf die positiven Einflüsse auf die Natur. Sarah meint im Gespräch, ihr Ideal eines vielfältigen Betriebs, der gemeinschaftlich bewirtschaftet werde, viel Naturschutz betreibe und damit auch wirtschaftlich sei, sei nicht erreichbar. Sabine entgegnet, es sei gut, so hohe Ideale zu haben, weniger werde es von selbst. Ihr Ziel sei das gleichberechtigte Zusammenarbeiten – auch wenn ein Angestelltenverhältnis besteht, werden Entscheidungen gemeinsam gefällt. Manuel möchte mit seiner Wirtschaftsweise durch Weitergabe von Informationen eine Wirkung über den Betrieb hinaus erzielen. Die persönliche Freizeit solle aber nicht vernachlässigt werden.



Helmut Sobottka und Sabine Zeller auf dem Marienhof

Foto: Ruf

## Hofleben

Zu Mittag gegessen wird auf dem Marienhof gemeinsam, das Kochen übernehmen alle abwechselnd. Auch die Azubis? Ja, das sei Einstellungsvoraussetzung ... So übernehme jeder einen gewissen Anteil an der Hausarbeit und niemand habe die Hausfrauenrolle. Im Sommer wird drei Tage in der Woche eine Köchin beschäftigt. Die Arbeitsspitzen in Landwirtschaft und Gärtnerei sind verschieden, der gemeinsame Urlaub ist dadurch schwieriger, deswegen verreisen die beiden Betriebsleiter auch schon mal getrennt.

## Die nächste Generation

Helmut möchte sich in den nächsten Jahren aus dem Betrieb zurückziehen. Sabine ist jünger und wird die Gärtnerei noch einige Jahre weiter betreiben. Die Kinder sind mit 13 und 15 Jahren noch nicht so alt, dass absehbar ist, ob sie in den Betrieb einsteigen. Für den Ackerbau besteht deshalb die Herausforderung, eine Nachfolge für die nächsten 12 bis 15 Jahre zu finden. Falls die Kinder Interesse haben, möchte Helmut ihnen die Möglichkeit offen halten, den Betrieb dann zu übernehmen. Dabei möchte Helmut den Betrieb nicht komplett umgekrempelt haben. Sabine merkt an: „Wie dein Vater damals ...“ Gibt es überhaupt junge Menschen, die sich bei diesen Rahmenbe-

dingungen einen Einstieg in den Betrieb vorstellen können?

Besonders interessant war die unterschiedliche Perspektive: Auf der einen Seite die Sorge des jungen Gemüses, keinen Betrieb zu finden; Helmut und Sabine äußerten hingegen die Wahrnehmung, es gäbe sehr viele Betriebe ohne geklärte Nachfolge. Sie selbst haben sich auf jeden Fall schon auf den Weg gemacht, um potentielle Nachfolger zu treffen. Kontakte finden Sie auch über das Hofgründerportal: [www.hofgruender.de](http://www.hofgruender.de). Danke an Sabine Zeller und Helmut Sobottka für das Teilen ihrer Erfahrungen!

*Sarah Ziegenhorn, Barbara Kretz,  
Manuel Ruf,  
junge AbL*

## Betriebsspiegel Marienhof:

### Landwirtschaft:

95 ha Acker  
2 Vollarbeitskräfte, 1 Azubi, 5-8 Saisonarbeitskräfte aus der Region  
7 ha Kartoffeln, 5 ha Zwiebeln, 2 ha Möhren  
20 ha Gemüseleguminosen, 40 ha Getreide, 12 ha Kleegras, 7 ha Winterraps

### Gärtnerei:

2 ha, davon 1500 m<sup>2</sup> Folienhäuser  
3 Gärtnerinnen, 2 Azubis, 1 Aushilfe  
Wochenmarkt, 1,5 Arbeitskräfte und Verkaufshilfen

# Illusionäre Erwartungen an Nahrungs- und Agrarindustrie

Der FAZ-Wirtschafts- und Agrarjournalist Jan Grossarth mahnt zur Neuerfindung der „Nahrungsmittelindustrie“, die er – im Gegensatz zu handwerklich organisierter Produktion – durch Technisierung, Spezialisierung und Standardisierung der Produkte gekennzeichnet sieht. Bei diesen für die gesamte Wirtschaftsgeschichte typischen Effektivierungsprozessen seien nun wichtige Attribute verloren gegangen: In der „entgrenzten Ökonomisierung des Lebens“ würden – neben „Fragen von Ökologie, Artenschutz, Klimaschutz und anderem“ – auch Fragen nach der Verwirklichung von Werten zentral. Trotz Globalisierung und industriellen Selbstbewusstseins und des Beiseitelassens reaktionär-esoterischer Ansprüche müsste es weiterhin schöne und abwechslungsreiche Land-

schaften geben, müssten ein abwechslungsreiches Leben der Nutztiere mit Umsetzung der Tierbedürfnisse sowie eine bäuerliche Landwirtschaft möglich sein. Grossarth fordert, die Industrie solle schöne Bilder liefern, dabei das Ganze im Blick haben und sich vernünftigen Argumenten stellen. Das alles unterlegt er mit vielen Beispielen und Interviews, in denen Bauern oder Bios durchweg viel besser dastehen. Mit Blick auf das Morgen plädiert der Autor dafür, die „ambivalente Gentechnik“ dort „intelligent“ einzusetzen, wo sie „politisch gewollt“ sei (was immer das heißen mag). Die Nahrungsindustrie müsse auf begrenzter Fläche mehr Rohstoffe liefern, aus denen nicht nur Nahrungsmittel würden – dadurch drohe das große Risiko der totalen Ver-  
einnahmung allen Lebens als Res-

source. Die Wegwerfgesellschaft muss laut Grossarth zu einer sparsamen Kreislaufwirtschaft werden. Die Nahrungsindustrie, so seine Hoffnung, solle „die klügsten Ideen aus Bio und Industrielandwirtschaft kombinieren“ – mit Technik und Ressourceneffizienz.

Aber das alles können (im Bereich von Ackerbau und Tierhaltung) moderne Bauernhöfe und die in ihnen arbeitenden Menschen zumeist viel besser umsetzen als Agrarfabriken, ganz ohne die Nebenwirkungen einer überdimensionierten und shareholderorientierten Industrielandwirtschaft.

Eckehard Niemann

Jan Grossarth: *Vom Land in den Mund*. Verlag Nagel & Kimche, Zürich 2016, 160 Seiten, 17,90 Euro.



# Land – zwischen Grundlage, Ressource, Besitz und Territorium



Was bestimmt eigentlich die Landnutzung? Dieser Frage geht Derek Hall, Privatdozent am Fachgebiet Politikwissenschaften der kanadischen Wilfrid Laurier Universität, in diesem englischen, leider noch nicht übersetzten Buch nach. Ausführlich setzt er sich mit den unterschiedlichen Bedeutungen von Land auseinander: als grundlegender bewohnbarer Teil der Oberfläche der Erde, als staatliches Territorium, als Besitz, als Träger von Bodenschätzen

und nicht zuletzt als produktive nutzbare Ressource für Gartenbau, Landwirtschaft und Viehhaltung. Deutlich wird das Potential an Nutzungskonflikten und die zentrale Rolle in geopolitischen Zusammenhängen. Weltweite Themen wie Grenzkonflikte, Landkauf oder Schutzgebiete werden beleuchtet, ebenso wie wichtige beteiligte soziale Bewegungen, darunter auch La Via Campesina. Ein hochinteressantes, unterhaltsam geschriebenes Buch, bei dem

allerdings die komplexen Inhalte häppchenweises Lesen oder Nachschlagen ratsam erscheinen lassen. cw

Derek Hall: *Land*. Polity Press Großbritannien 2013, Reihe: *Ressources*, 204 Seiten, 18,90 Euro, ISBN: 978-0-7456-5277-1

## Bestellcoupon

Ich bestelle:

Das Jahrbuch Der kritische Agrarbericht: Ausgabe  2016 Schwerpunkt: Wachstum - 22,00 €  2015 Schwerpunkt: Agrarindustrie und Bäuerlichkeit- 10,00 € weitere Jahrgänge auf Anfrage oder unter [www.bauernstimme.de](http://www.bauernstimme.de) bzw. [www.kritischer-agrarbericht.de](http://www.kritischer-agrarbericht.de)

...weitere Bücher, Musik CD, Aufkleber, Fahnen usw. [www.bauernstimme.de](http://www.bauernstimme.de)

### Matthias Stührwold

#### Das wahre Landleben!

#### Bücher:

- .... 11,00 € - Bauernparty
- .... 11,00 € - Nützt ja nix
- .... 11,00 € - Schubkarrenrennen
- .... 11,90 € - Der Wollmützenmann
- .... 9,90 € - Verliebt Trecker fahren
- .... 11,00 € - Aus dem Moor- Gedichtband

#### CD:

- .... 10,00 € - König Silo
- .... 10,00 € - Was für'n schöner Scheiß
- .... 10,00 € - Ein Bauer erzählt
- .... 9,50 € - live im Lutterbecker

### Bodenpolitik in Ostdeutschland

- .... 19,80 € - Nehmt und Euch wird gegeben
- .... 3,00 € - Ostdeutsche Bodenpolitik nach 1990

### Aktuelle Broschüre

- .... 4,00 € - Wege aus der Hungerkrise

### Hofschilder und Poster

- ... 30,00 € "Wir sind ein AbL Bauernhof"
- ... 30,00 € "Bauernhöfe statt Agrarfabriken"
- ... 50,00 € 1x10Stk. TTIP & Gentechnik Poster
- ....je zzgl 5,50 € € Versand

### Junge Landwirtschaft:

- .... 8,00 € - Agrarpolitik in der Lehre
- .... 8,00 € Jung, dynamisch, erfolglos?

Die Versandkosten pro Bestellung betragen innerhalb Deutschland 2,75 €

Die Versandkosten ins Ausland werden auf Anfrage mitgeteilt

Ich zahle:

nach Erhalt der Rechnung

per SEPA-Lastschriftmandat

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Beitrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Bank: \_\_\_\_\_

BIC: \_\_\_\_\_

IBAN: \_\_\_\_\_

Widerrufsrecht: Ich weiß, dass ich meine Bestellung innerhalb einer Woche ohne Angabe von Gründen schriftlich beim ABL-Verlag widerrufen kann.

Bitte senden Sie die Bestellung an: [verlag@bauernstimme.de](mailto:verlag@bauernstimme.de), oder

ABL Verlag, Bahnhofstr. 31, 59065 Hamm oder Fax 02381 / 492221

Gläubiger-ID: DE17ZZZ00000417539, ABL Bauernblatt Verlags GmbH Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Die Mandatsreferenz wird separat mitgeteilt.

weitere Buchwünsche:

## (Klein) Anzeigen

### Wie gebe ich eine Kleinanzeige auf?

Private Kleinanzeigen bis zu sieben Zeilen kosten 15,- €, jede weitere angefangene Zeile 1,50 € (gewerbliche Kleinanzeigen 25,- € zzgl. MwSt., jede weitere Zeile 3,- €); Chiffregebühr 2,50 €. Anzeigen bis einschließlich 17,50 € nur gegen Vorauszahlung per Scheck oder bar, ansonsten wird ein Zuschlag von 2,75 € für die Rechnungsstellung erhoben. Anzeigen bitte an: E-mail: anzeigen@bauernstimme.de, Fax: 02381-492221 **Anzeigenschluss für BS Mai ist der 15. April 2016.** Chiffrezuschriften: Abl Verlag, Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm

### Hof und Arbeit

• **Landwirt/in** auf Biohof zur Betreuung der Milchkühe im Raum Donaueschingen gesucht. ☎ 0176 21 501 780

• **Solidarische Landwirtschaft** sucht MitarbeiterIn. Vielfältiger Bioland Hof in der Südwestpfalz sucht eine(n) vielseitige(n), engagierte(n) MitarbeiterIn. Wir suchen einen Menschen der eigenverantwortlich arbeiten kann und vielseitige landwirtschaftliche und/oder gemüsebauliche Erfahrung mitbringt. Bewerbung telefonisch 06336/8390035 oder e-mail: kontakt@wahlbacherhof.org Marlene Herzog und Marc Grautschky, www.wahlbacherhof.org

Ein starkes Herz in der deutschen Anti-Atomkraft-Bewegung schlägt nicht mehr.

Marianne, wir durften sehr viel von Dir lernen, dafür danken wir Dir sehr herzlich.

Martin Schulz  
Abl-Bundesvorsitzender

Georg Janßen  
Abl-Bundesgeschäftsführer

Marianne Fritzen starb im Alter von 91 Jahren im Wendland

**HANDEL VON BAUER ZU BAUER!**

**Stellen Sie Ihre Erntemengen in die Warenbörse ein!**

Nehmen Sie Kontakt zu uns auf:  
[www.eiweissfutter-aus-niedersachsen.de](http://www.eiweissfutter-aus-niedersachsen.de)

☎ 05507 9644640

Dieses Projekt wird aus Mitteln des Landes Niedersachsen gefördert

Niedersächsisches Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz

### Buchführung für Bauern

Erfahrener Bilanzbuchhalter und Bauer erstellt Ihre Buchführung kostengünstig und betriebsbezogen.

Neu im Raum Kassel und Umgebung (ca. 200 km).  
Kontakt: ☎ 0162 86 95 963



### 4. Bauern- und Imkertag Mecklenburg-Vorpommern, Berlin & Brandenburg

03.04.2016, 10.00 - 16.30 Uhr, Werder (Havel)

#### Themen u.a.:

**Eine bäuerliche Interessensvertretung ist notwendig!**  
Referent: Georg Janßen, Abl Bundesgeschäftsführer  
**Der Kampf gegen die Massentierhaltung geht weiter!**  
Referent: Michael Wimmer, Fördergemeinschaft Ökolandbau  
**Wer hat, dem wird gegeben oder Kirchenland in Bauernhand?**  
Referent: Ulrich Ketelhodt, Landwirtschaftsreferent d. Nordkirche

Ort: Waldorf Schule, Elsastraße 14, 14542 Werder (Havel)  
Anmeldung: bauerprecht@t-online.de

## Veranstaltungen

### Alte und neue Gentechnik

05.04.2016, 18.30 Uhr, Hamburg  
Informations- und Diskussionsveranstaltung zu Gentechnik in Ernährung und Landwirtschaft.

GLS Bank, Filiale Hamburg, Düsterstr. 10, 20355 Hamburg

### Mellifera e. V. wird 30!

09.-10.04.2016, Rosenfeld  
Dies wird mit einem großen Fest an der Fischermühle gefeiert. Bei einem kunterbunten Programm mit Vorträgen, Theater, Workshops, Führungen und Infoständen kann man sich über die vergangene und aktuelle Arbeit von Mellifera und dessen Partner informieren.

Ort: Imkerei Fischermühle, Fischermühle 7, 72348 Rosenfeld, Programm: <http://www.mellifera.de/30-jahre-mellifera>

### Agrarministerkonferenz

13.-14.04.2016, Göhren-Lebbin  
Bund-Länder-Agrarministerkonferenz.

Ort: Göhren-Lebbin (Mecklenburg-Vorpommern)

### Internationaler Aktionstag

17.04.2016

Traditionell begeht La Via Campesina den Internationalen Aktionstag der Kleibäuerinnen und Kleinbauern mit dezentralen Veranstaltungen.

### Bio-West / Bio-Ost

17.04.2016, Düsseldorf

24.04.2016, Berlin  
Eintägige regionale Biomesse  
<http://www.biomesen.info/>

### Eherecht und Landwirtschaft

20.04.2016, 9.30 Uhr, Hohebuch

Thema: „Vo(r)m Standesamt zum Notar – Eherecht und Landwirtschaft“. Seminar für junge Paare in der Landwirtschaft zu Eherecht und Landwirtschaft: Rechtliche Veränderungen, Konsequenzen, Gestaltungsspielräume?

Weitere Informationen und Anmeldung beim Evang. Bauernwerk, 74638 Waldenburg-Hohebuch, Tel.: 07942-107-0, Fax: 07942-107-77, Mail: C.Klenk@hohebuch.de.

### Hof mit Zukunft

26.04.2016, 9.30 Uhr, Hohebuch  
Thema: „Hof mit Zukunft – auch ohne eigene Nachfolger / Hof mit Zukunft – auch ohne Eltern mit Hof“. Seminartag für Landwirtschaftsfamilien ohne Nachfolger und junge Menschen die einen Betrieb suchen. Wir bieten: Informationen und Erfahrungsberichte über die Möglichkeiten eines außerfamiliären Generationswechsels in der Landwirtschaft.

Informationen/Anmeldung beim Evang. Bauernwerk, 74638 Waldenburg-Hohebuch, Tel.: 07942-107-0, Fax: 07942-107-77, Mail: C.Klenk@hohebuch.de.

### Humus und Klima

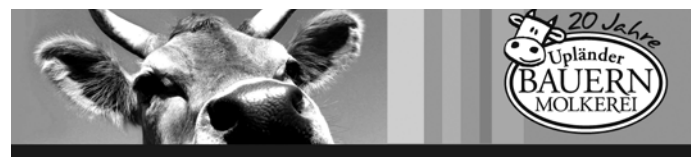
26.04.2016, 18 Uhr, Ansbach  
Veranstaltung zu „Humus-die vergessene Klimachance“, Filmvorführung mit anschließender Diskussion.

Kammerspiele Ansbach

### Nutztiere - Verbraucher

22.04.2016, 19.30 Uhr, Heilbrunn  
Vortrag: „Nutztiere, Landwirtschaft, Verbraucherschutz im Spiegel ökonomischer Zwänge und fragwürdiger Extreme“. Referent: Dr. med. vet. Paul Münter, Vizepräsident der bayrischen Tierärztekammer.

Ort: Landgasthof Reindlschmiede, Reindlschmiede 8, 83670 Bad Heilbrunn



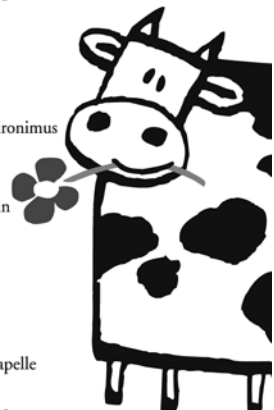
## Molkereifest am 24. April 2016

rund um die Upländer Bauernmolkerei in Willingen-Usseln

10.15 Uhr **Gottesdienst** im Festzelt mit Pfarrerin Gisela Grundmann, dem Posaunenchor und dem Kirchenchor „Kilians frohe Töne“ aus Usseln

#### 11.00 Uhr - 17.00 Uhr bunter Markt

- Show aus Zauberei & Hochradartistik mit Artist Hironimus
- Käsen im Käsekessel
- regionale, ökologische Spezialitäten
- Führungen durch das Upländer Milchmusem
- Autogrammstunde mit der Hessischen Milchkönigin
- Wettmelken für Groß und Klein
- **gegen 15 Uhr: Milchlieferung mit dem Pferdegespann wie früher**
- Kinderschminken & Milchquiz
- Holz- & Kunsthandwerk
- Buttern wie früher mit Verkostung
- Molkereiladen (bis 17 Uhr geöffnet)
- musikalische Unterhaltung mit der Schützenblaskapelle Willingen
- und vieles mehr!



Die Molkerei der Bio-Bauern ...seit 20 Jahren!



Upländer Bauernmolkerei GmbH  
Korbacher Str. 6 • 34508 Willingen-Usseln  
Tel.: (05632) 9486-0 • Fax: (05632) 9486-30  
info@bauernmolkerei.de • www.bauernmolkerei.de

### Vortragsreise

Die Zukunftsstiftung Entwicklung in der GLS Treuhand, führt im April in Kooperation mit der kenianischen Kleinbäuerinnen-Organisation SACDEP eine gemeinsame Vortragsreise durch. SACDEP ist eine nichtstaatliche Organisation, die seit 1993 Kleinbauern und -bäuerinnen fördert und auf Selbsthilfegruppen und Ausbildung im organischen Landbau setzt. Im Rahmen der Vortragsreise wird der Gründer der Organisation Joseph Ngugi Mutura über sein Entwicklungsmodell berichten, sowie über das College für organische Landwirtschaft, das er mit SACDEP aufbaut.

Termine:  
18.04., 19.30 Uhr, Freiburg, Im Grünhof  
19.04., 18.30 Uhr, Stuttgart, GLS Filiale  
20.04., 19 Uhr, München, Kaufmanns Casino  
21.04., 19 Uhr Bochum, GLS 6.OG  
25.04., 18.30 Uhr, Frankfurt, GLS Filiale  
26.04., 17.30 Uhr, Berlin, GLS Filiale  
27.04., 19 Uhr, Hamburg, GLS Filiale  
Weitere Informationen und Anmeldung: [www.zukunftsstiftung-entwicklung.de](http://www.zukunftsstiftung-entwicklung.de)

### In neuen Territorien denken

06.-08.05.2016, Bad Boll  
Die Ressource Land und Territorium ist in Lateinamerika, aber auch in anderen Ländern des Südens, zunehmend umkämpft. Historisch gesehen ist die Landfrage als eine Ursache von Befreiungs- und Bürgerkriegen in Afrika und Lateinamerika anzusehen. Aktuell geht es um den Abbau von Rohstoffen sowie um die Verteidigung der Ressource Land vor finanzstarken Investoren. Die Tagung informiert über die Auswirkung von Landgrabbing in Lateinamerika und Deutschland. Vor allem fragt sie danach, welche Lösungsansätze zur Überwindung dieses globalen Problems es geben könnte.

Ort: Ev. Akademie Bad Boll, Akademieweg 11, 73087 Bad Boll, Anmeldung und Infos: [www.ev-akademie-boll.de](http://www.ev-akademie-boll.de)

### Billige Milch zerstört Höfe

07.05.2016, 14 Uhr, Minden  
Ein breites zivilgesellschaftliches Bündnis in Minden ruft zu einer bunten und lautstarken Kundgebung gegen Unfair-Handel, gegen das „Verpulvern“ von Bauern und Milchkühen, für die Agrarwende. JETZT! Was wollen wir? Stärkung der bäuerlichen Landwirtschaft, handwerkliche Lebensmittelerzeugung, regionale Produkte im Einzelhandel!

Infos: <http://minden.handelt-fair.de>

### Entwicklung neu denken

20.-22.05.2016, Hofgeismar  
Im Mittelpunkt der Tagung steht die Suche nach Leitbildern, Maßstäben und normativen Prinzipien für eine zukunftsfähige Entwicklung in Nord und Süd: Ressourcenarm, klimaverträglich und sozial gerecht – wie kann das gehen?

Informationen-Anmeldung: Claudia Bochum, Evangelische Akademie Hofgeismar, Gesundbrunnen 11, 34369 Hofgeismar, Tel.: 05671 881-122, Telefax: 05671 881-154, E-Mail: [claudia.bochum@ekkw.de](mailto:claudia.bochum@ekkw.de)

Weitere Termine, Treffen und Stammtische unter:[www.abl-ev.de/termine](http://www.abl-ev.de/termine) und auf den Homepages der Landesverbände!

# Für einen gerechten Welthandel!



## Überregionale Demonstration 23. April 2016 in Hannover - 12 Uhr Opernplatz

Die Hannover Messe 2016 wird zusammen mit Bundeskanzlerin Angela Merkel und US-Präsident Barack Obama eröffnet. Ihr Ziel ist es, die TTIP-Verhandlungen gemeinsam voranzubringen. Doch das Handels- und Investitionsabkommen der EU mit den USA droht Demokratie und

Rechtsstaatlichkeit zu untergraben.

Ebenfalls in diesem Jahr will die Europäische Kommission das CETA-Abkommen mit Kanada dem Rat und dem Europäischen Parlament zur Ratifizierung vorlegen. Es dient als Blaupause für TTIP. Schon mit ihm könnten Großunternehmen über kanadische Tochtergesellschaften EU-Mitgliedsstaaten auf Schadensersatz verklagen, wenn neue Gesetze ihre Profite schmälern.

**Dagegen tragen wir unseren Protest auf die Straße! Getragen von einem breiten Bündnis demonstrieren wir mit zehntausenden Menschen am Samstag, den 23. April in Hannover – unmittelbar vor dem Besuch Obamas.**

Weitere Infos unter: [www.ttip-demo.de](http://www.ttip-demo.de)

### Impressum **unabhängige Bauernstimme**

**Anschrift:** Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm  
**Herausgeber:** Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft – Bauernblatt e.V.  
**Redaktion:** Marcus Nürnberger: 02381-492220  
 Claudia Schievelbein: 02381-492289  
 Christine Weißenberg: 02381-492210  
 FAX: 02381/492221, [redaktion@bauernstimme.de](mailto:redaktion@bauernstimme.de);  
**Verlag:** ABL Bauernblatt Verlags GmbH, Geschäftsführung: Vera Thiel  
**Aboverwaltung:** Vera Thiel, Tel.: 02381/492288, Fax: 02381/492221, E-Mail: [verlag@bauernstimme.de](mailto:verlag@bauernstimme.de); Internet: [www.bauernstimme.de](http://www.bauernstimme.de);  
**Druck:** küster-pressedruck, Industriestraße 20, 33689 Bielefeld

### ABL Bundeskontakte

**Bundesgeschäftsstelle:**  
 Ulrich Jasper, Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Tel.: 02381/9053171, Fax: 02381/492221, E-Mail: [info@abl-ev.de](mailto:info@abl-ev.de)  
**Bundesgeschäftsführer:** Georg Janßen, c/o Gewerkschaftshaus, Heiligengeiststraße 28, 21335 Lüneburg, Tel.: 04131/407757, Fax: 04131/407758  
**junge Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft:**  
 Kathrin Lindner, 01798433730, Walburger Straße 2, 37213 Witzgenhausen, [junge-abl@abl-ev.de](mailto:junge-abl@abl-ev.de)  
**Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugesetze und Nachbaugebühren:**  
 Georg Janßen, Tel.: 04131/407757, Fax: 04131/407758; Gerhard Portz, Tel.: 06502/2298; Klaus Buschmeier, Tel.: 05262/3455  
**Interessengemeinschaft Ostdeutschland:**  
 Franz-Joachim Bienstein, Tel./Fax: 03841/791273  
**Netzwerk Bauernhöfe statt Agrarfabriken**  
 Eckehard Niemann, Tel.: 0151-11201634, [eckehard.niemann@freenet.de](mailto:eckehard.niemann@freenet.de)  
**Netzwerk gentechnikfreie Landwirtschaft:**  
 Annemarie Volling, Tel.: 04131/400720, Fax: 04131/407758, E-Mail: [gentechnikfreie-regionen@abl-ev.de](mailto:gentechnikfreie-regionen@abl-ev.de)  
**Eiweißpflanzenprojekt: „Vom Acker in den Futtertrog“:**  
 Luiz Massucati, Tel.: 02381/9053170, [massucati@abl-ev.de](mailto:massucati@abl-ev.de)  
**Internationale Agrarpolitik:**  
 Berit Thomsen, Tel.: 02381-9053172, [thomsen@abl-ev.de](mailto:thomsen@abl-ev.de)  
**Eiweißfutter aus Niedersachsen**  
 Anika Berner, Andreas Huhn 05507/9644640, Fax: 05507 - 964 464 2, [info@eiweissfutter-aus-niedersachsen.de](mailto:info@eiweissfutter-aus-niedersachsen.de)

### ABL Mitgliedsantrag

## Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft e.V.

Ich möchte Mitglied in der ABL werden und (Zutreffendes bitte ankreuzen)

- Ich zahle den regulären Mitgliedsbeitrag von 103,00 Euro
- Wir bezahlen den Mitgliedsbeitrag für Ehepaare und Hofgemeinschaften von 138,00 Euro
- Ich bin bereit, als Fördermitglied einen höheren Beitrag von \_\_\_\_\_ Euro zu zahlen
- Als Kleinbauer, Student, Rentner, Arbeitsloser zahle ich einen Mitgliedsbeitrag von 48,00 Euro
- Ich beantrage als Unterstützer/in einen Mitgliedsbeitrag von 73,00 Euro
- Ich abonniere die Unabhängige Bauernstimme (bitte Coupon Rückseite ausfüllen)

Der Mitgliedsbeitrag erhöht sich jährlich um 2,- Euro, ein Abo der Bauernstimme ist nicht enthalten.

Name, Vorname: \_\_\_\_\_  
 Straße: \_\_\_\_\_  
 PLZ, Wohnort (Landkreis): \_\_\_\_\_  
 Telefon/Fax E-Mail: \_\_\_\_\_

### ABL Landeskontakte

#### Schleswig-Holstein

**Ansprechpartner Sprecherrat**  
 Bernd Voß, Diekdorf Nr. 124, 25554 Wilster, 0173-013 50 92.dibbern-voss@t-online.de  
 Andrea Kraus, Eckholz 5, 24214 Neuwittenbek, 0177 439 1708, [and.rea.kraus@gmx.de](mailto:and.rea.kraus@gmx.de)  
**Geschäftsführung:**  
 Berit Thomsen, Nernstweg 32-34, 22765 Hamburg, 040-397 858, [schleswig-holstein@abl-ev.de](mailto:schleswig-holstein@abl-ev.de)

#### Niedersachsen

**Landesverband:** Ottmar Ilchmann, Tel.04967-334, [o.ilchmann@yahoo.de](mailto:o.ilchmann@yahoo.de)  
**Wendland-Ostheide:** Martin Schulz, Tel. 05865-988 3-60, [neulandhof-schulz@gmx.de](mailto:neulandhof-schulz@gmx.de)  
**Heide-Weser:** Johanna Boese-Hartje, Tel. 04204-689 111, [biohof-boese-hartje@t-online.de](mailto:biohof-boese-hartje@t-online.de)  
**Elbe-Weser:** Jürgen Rademacher, Tel. u. Fax 04747-931 105, [jradem1308@aol.com](mailto:jradem1308@aol.com)  
**Südnds.:** Eberhard Prunzel-Ulrich, Tel. 05507-912 85, [kaesehof@t-online.de](mailto:kaesehof@t-online.de)  
**Weser-Ems:** Andrea Sweers, Tel. 0176 - 20812393, [andrea.sweers@googlemail.com](mailto:andrea.sweers@googlemail.com)

#### Mecklenburg Vorpommern/Brandenburg

**Mecklenburg:** Jörg Gerke, Tel.: 038453/20400; Franz Joachim Bienstein, Tel.: 0152/54298307; Helmut Peters, Tel.: 038454/20215

#### Nordrhein-Westfalen

**Landesverband:** Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Tel.: 02381/9053170, Fax: 02381/492221  
**Gütersloh:** Erika Kattenstroth, Tel.: 05241/57069  
**Tecklenburger Land:** Martin Steinmann, Tel.: 05404/5264  
**Herford:** Friedel Gieseler, Tel.: 05221/62575  
**Köln/Bonn:** Bernd Schmitz, Tel.: 02248/4761  
**Niederrhein:** Dorothee Lindenkamp, Tel.: 02064/38421  
**Gentechnik:** Reinhard Fiegenbaum, Tel: 05484/657  
**Westmünsterland:** Martin Ramschulte, Tel.: 02555-430; Fax: 02555-929989

#### Hessen

Reinhard Nagel, Tel.: 05695-990099, Mobil: 0171-8604799, [Bio-Nagel@t-online.de](mailto:Bio-Nagel@t-online.de)  
 Jeannette Lange, Tel.: 05653-91280, [Lange.Wellingeroede@t-online.de](mailto:Lange.Wellingeroede@t-online.de)  
 Henrik Maaß, Tel.: Mobil.: 0160/8217015, [maass@abl-ev.de](mailto:maass@abl-ev.de)  
 Peter Hamel, 06630 919013, [peter.hamel@web.de](mailto:peter.hamel@web.de)

#### Rheinland-Pfalz und Saarland

**Landesverband:** Ralf Wey, Maifeldstr. 15, 56332 Moselsürsch, Tel.: 02605/952730, Fax: 02605/952732, e-mail: [Ralf.Wey@abl-rlp-saar.de](mailto:Ralf.Wey@abl-rlp-saar.de);  
 Hans-Joachim Jansson, Tel.: 02626/8613, Fax: 02626/900218; [www.abl-rlp-saar.de](http://www.abl-rlp-saar.de)

#### Baden-Württemberg

**Geschäftsstelle Landesverband:** Frieder Thomas, Tel.: 07531 282939-1, [thomas@abl-ev.de](mailto:thomas@abl-ev.de)  
**Bodensee:** Anneliese Schmech, Tel.: 07553-7529, [a.schmech@hagenweilerhof.de](mailto:a.schmech@hagenweilerhof.de)  
**Oberschwaben:** Bärbel Endraß, Tel.:07528-7840, [info@biohof-endrass.de](mailto:info@biohof-endrass.de)

#### Bayern

**Landesverband:** Edith Lirsch, Tel: 08562/870; Josef Schmid, Tel: 08742-8039, Fax: 967654  
**Geschäftsstelle:** Andrea Eiter; Neidhartstr. 29 1/2; 86159 Augsburg; Tel: 0821/45 40 951 und 0170/99 134 63; Internet: [www.abl-bayern.info](http://www.abl-bayern.info); Mail: [abl-bayern@web.de](mailto:abl-bayern@web.de)  
**Chiemgau-Inn Salzach:** Hubert Hochreiter Tel.: 08679/6782 Fax.:08679/914284, Rita Huber, Tel: 08683-557, [huber.aichlberg@gmx.de](mailto:huber.aichlberg@gmx.de)  
**Land an Rott und Inn:** Margarete Stoiber, Tel. 08536-91091; Konrad Zanklmaier, Tel. 08725-304; e-mail: [konrad.zanklmaier@vr-web.de](mailto:konrad.zanklmaier@vr-web.de)  
**Allgäu:** Elisabeth Waizenegger, Tel: 08330-1413; Herbert Siegel, Tel: 08320-512; [abllalgau@gmx.de](mailto:abllalgau@gmx.de)  
**Oberland:** Irene Popp, Tel. 0176-98148203, [irene-popp@web.de](mailto:irene-popp@web.de); Hans Zacherl, Tel: 08146/9127  
**Landshut-Vilstal:** Josef Schmid, Tel.: 08742/8039, e-mail: [abl-bayern@web.de](mailto:abl-bayern@web.de)  
**Franken:** Isabella Hirsch, Tel: 09852-1846; Gabriel Deinhardt, Tel.: 09194 / 8480  
**Erding – Ebersberg,** Anton Brandl, Tel. 08085 532, [brandl-anton@gmx.de](mailto:brandl-anton@gmx.de); Barbara Greimel Tel. 09090-5791396, [bagrei@online.de](mailto:bagrei@online.de)  
**Bayerisch-Schwaben,** Andrea Eiter, 0170-99 134 63, [aheiter@freenet.de](mailto:aheiter@freenet.de); Stephan Kreppold, Tel. 08258/211, [biolandhof-kreppold@web.de](mailto:biolandhof-kreppold@web.de); Internet: [www.abl-bs.de](http://www.abl-bs.de);

#### Sachsen/Thüringen/Sachsen-Anhalt

**Landesverband:** Landesgeschäftsführer Reiko Wöllert, [mitteldeutschland@abl-ev.de](mailto:mitteldeutschland@abl-ev.de), Tel: 036254/78024; Stephan Kaiser, [sphkai@freenet.de](mailto:sphkai@freenet.de) (Sachsen); Michael Grolm, Tel: 036450/446889, [M.Grolm@gmx.de](mailto:M.Grolm@gmx.de) (Thüringen)  
**Sachsen Anhalt:** Claudia Gerster, Tel: 034465/21005, [sonnengut-dietrichsroda@t-online.de](mailto:sonnengut-dietrichsroda@t-online.de)  
**Thüringen:** Ulrich Möller, Tel. 0151/15223397, [info@peterbachhof.de](mailto:info@peterbachhof.de);  
 Frank Neumann, Tel: 036623/23737, [berghoffrank@hotmail.de](mailto:berghoffrank@hotmail.de);  
 Daniela Kersten, Tel: 036421/23497, [mail@kanzlei-kersten.de](mailto:mail@kanzlei-kersten.de);

Ich zahle: \_\_\_\_\_ Gläubiger-ID: DE19ZZ00000421092  
 nach Erhalt der Rechnung AbL e.V., Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm  
 per SEPA-Lastschriftmandat Die Mandatsreferenz wird separat mitgeteilt.

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Beitrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Bank: \_\_\_\_\_

BIC: \_\_\_\_\_

IBAN: \_\_\_\_\_

Die Mitgliedschaft verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn nicht spätestens 14 Tage vor Ablauf gekündigt wird. Ich bin damit einverstanden, dass die Deutsche Bundespost im Falle einer Adressänderung die neue Adresse an die ABL weiterleitet.

Datum: \_\_\_\_\_ Unterschrift: \_\_\_\_\_

# Agrarwende 2016 – ein voller Erfolg

Ein vorausschauender Rückblick aus dem Jahr 2020

Anfang 2016 kam es zu einer grundlegenden Kehrtwende in der österreichischen Agrarpolitik. Die sich vertiefende Krise forderte Bäuerinnen und Bauern heraus, neue Lösungsansätze zu suchen. Dies war der Anstoß für eine unerwartete Transformation des gesamten Agrar- und Lebensmittelsektors. Heute, vier Jahre später, möchten wir auf die Entwicklungen seitdem zurückblicken und die Konsequenzen der Agrarwende analysieren.

Hier einige der Meilensteine, die Teil und Folge der kompletten Neuorientierung in der Agrar- und Ernährungspolitik waren:

## 8. – 12. Februar 2016:

Im Rahmen der Wintertagung des Ökosozialen Forums unter dem Titel „Billig gibt's nicht. Irgendwer zahlt immer (drauf)!“ kristallisiert sich die Notwendigkeit einer grundlegenden Wende im Agrarbereich heraus. Erste politische und wirtschaftliche Alternativen werden ernsthaft diskutiert.

## 5. April 2016:

Kurswechsel in der europäischen Biotreibstoffpolitik, weg von Importen von Biotreibstoffen hin zu einer lokalen Versorgung und Recycling.

## 17. April 2016:

Am Tag des kleinbäuerlichen Widerstands solidarisieren sich BauernvertreterInnen österreichweit mit den Kämpfen von Kleinbäuerinnen und Kleinbauern. Nach den geforderten Landwirtschaftskammerneuwahlen erklären die neuen VertreterInnen, dass zukünftige Aktivitäten sich an den Realitäten von kleinen und mittleren ProduzentInnen und deren Bedürfnissen orientieren werden, um dem Höfesterben in Österreich endlich Einhalt zu gebieten und die klein

strukturierte, diversifizierte Landwirtschaft in Österreich neu erblühen zu lassen. Dieses Statement wird in der Bauernschaft trotz vereinzelter Verwunderung sehr positiv aufgenommen.

## 30. April 2016:

Verabschiedung des Milchmanifests mit dem Zehn-Punkte-Plan, der ein klares Bekenntnis zur kleinstrukturierten österreichischen Landwirtschaft und deren Zukunft enthält.

## 3. November 2016:

Die EU-Kommission und die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika erklären die TTIP-Verhandlungen aufgrund der mangelnden zivilgesellschaftlichen Unterstützung für gescheitert.

## 19. November 2016

Nach langen Diskussionen und schwerer Überzeugungsarbeit der Plattform „Stressfreie Schlachtung im gewohnten Lebensumfeld der Nutztiere“ wird in Österreich schließlich das Schlachten mit Würde möglich.

## 1. Dezember 2016:

Nach langer Diskussion werden partizipative Garantiesysteme anderen Bio- und Fairtradesiegeln rechtlich gleichgestellt. In den folgenden Monaten kommt es regelrecht zu einem Boom in diesem Bereich.

## 1. Februar 2017:

Die neue staatlich geförderte Hofbörse nimmt ihre Arbeit auf. Das Maßnahmenpaket zur außerfamiliären Hofübergabe tritt am selben Tag in Kraft.

## 10. Mai 2017:

Verabschiedung des „Aktionsplans zur Regionalisierung der Supermärkte“.

## 1. Juni 2017:

Gründung der WTO-NEW auf Initiative der G20 mit der Beteiligung von 150 Staaten sowie großen Organisationen der Zivilgesellschaft. Die Verhandlungen für eine Neuausrichtung in der globalen Handelspolitik beginnen im September des gleichen Jahres.

## 30. September 2017:

Neuausrichtung der Gemeinsamen Agrarpolitik der EU als Folge der Evaluierung der bisherigen Ergebnisse und auf Basis des „Aktionsplans Ernährungssouveränität 2030“. Neuausrichtung der europäischen Förderstruktur, ÖPUL wird in Österreich durch ÖPAL, das Programm für eine agrarökologische Landwirtschaft, ersetzt.

## 15. März 2018:

Im Rahmen der Neuausrichtung der österreichischen Agrarpolitik wird eine Umbenennung des vormaligen Lebensmittelministeriums in Bundesministerium für eine bäuerliche Zukunft (BMBZ) beschlossen. Der Vorschlag stößt auf große Begeisterung bei allen BauernvertreterInnen. Verabschiedung des „Österreichischen Leitbilds für eine neue Agrar- und Lebensmittelpolitik der EU“, das vom BMBZ in Kooperation mit zivilgesellschaftlichen AkteurInnen wie den Mitgliedern der „Wir haben es satt“-Plattform erstellt wurde.

## 12. – 16. September 2018:

Auf der Rieder Messe wird der „Tierzuchtakt 2020 neu“ mit neuen Zuchtzielen orientiert am Tierwohl unterzeichnet.

## 10. Jänner 2019:

Auf Druck der Öffentlichkeit und der Gewerkschaften kommt es zur Abschaffung des Kontingents für billige Saisonkräfte im Erntebereich.

## 4. Februar 2019:

Der österreichische Lebensmittelmarkt wird jetzt mehrheitlich von regionalen DirektvermarkterInnen und regionalen Genossenschaften dominiert. Der Aktionsplan zur Regionalisierung ist somit ein voller Erfolg.

## 17. November 2019:

Das neue Fünfjahresprogramm für die österreichische Entwicklungszusammenarbeit 2019 – 2024 wird vorgestellt. Neu ist die Orientierung an den Menschenrechten, die in Zusammenarbeit mit dem neu eingerichteten interministeriellen Gremium sichergestellt werden soll.

## 10. Dezember 2019:

Am Tag der Menschenrechte wird in Österreich das Zusatzprotokoll zum Individualbeschwerdeverfahren des UN-Sozialpakts ratifiziert. Erstmals haben Betroffene von Menschenrechtsver-

letzungen die Möglichkeit, international rechtliche Schritte gegen diese Verstöße zu unternehmen.

## 25. Jänner 2020:

Beschluss des Abschlussdokuments der WTO-NEW zu einer Neuordnung der Welthandelspolitik mit dem Ziel, Landwirtschaft und Ernährung weltweit mit politischen Maßnahmen zu sichern.

*Wir danken der IG-Milch für die Überlassung der Agrarwendevision*

## unabhängige Bauernstimme: Schreibt, wie es sein könnte

Zutreffendes bitte ankreuzen:

- Ich möchte die BAUERNSTIMME abonnieren (41,40 € im Jahr). In begründeten Fällen kann auf jährlichen Antrag für Kleinbauern, -bäuerinnen, Arbeitslose, SchülerInnen und StudentInnen der Abo-Preis auf 30 € gesenkt werden.
- Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum Förderpreis von 60,- € im Jahr.
- Ich möchte die BAUERNSTIMME zum Preis von 16,90 € bzw. 33,40 € für  6 oder  12 Monate verschenken.
- Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum einmaligen Schnupperpreis von 7,50 € für drei Ausgaben (nur gegen Vorkasse: Bar, Scheck, Briefmarken).

Zustelladresse Bei Geschenkabos Adresse des Auftraggebers

Name, Vorname Name, Vorname

Straße Straße

PLZ, Ort PLZ, Ort

evtl. Telefon für Rückfragen email/Fax

Ich zahle:

- nach Erhalt der Rechnung
- per SEPA-Lastschriftmandat

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Beitrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Bank: \_\_\_\_\_

BIC: \_\_\_\_\_

IBAN: \_\_\_\_\_

Das Abonnement verlängert sich um ein Jahr (außer bei Geschenkabos), wenn es nicht spätestens vier Wochen vor Ende des Abozeitraums gekündigt wird.

Widerrufsrecht: Ich weiß, dass ich meine Bestellung innerhalb einer Woche ohne Angabe von Gründen schriftlich beim ABL-Verlag widerrufen kann.

Unterschrift der Abonnetin / des Abonnenten Datum Beruf  
(bei Geschenkabos Unterschrift des Auftraggebers)

Bitte senden Sie die Bestellung an: Bauernstimme, Bahnhofstr. 31, 59065 Hamm oder Fax 02381 / 492221